40

7171

40
7171

Ex libris [redacted]

No. 36.

Die wahren Regeln, Grundsätze und Vortheile der Taschenspielerkunst.

Nebst ganz neuen Taschenspielerkunststücken; zum Gebrauch, sowohl für Anfänger als geübte Liebhaber dieser Kunst.

Aus nachgelassenen Handschriften Schwedenburgs und theils eigenen Erfahrungen gesammelt.

Grätz, 1792.

Im Verlag bei Andreas Kienreich.

Gm 14428

Bayer.
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Bei der Menge von Büchern dieser Art wird das gegenwärtige wirklich ganz entbehrlich scheinen; wenn man aber nur den Titel überdenkt, so wird man finden, daß zwar mehrere Bücher dieser Art, aber kein solches, wie das gegenwärtige, existire, das die Grundregeln, die wahren Handgriffe und Vortheile (welche bei dieser Kunst die Hauptsache ausmachen) enthielte.

Die meisten dergleichen Bücher geben die Kunststücke nur so an, daß selbe nur in dieser Kunst geübte und erfahrne Personen verstehen können. Ich habe mich be-

bemüht, meine Regeln sowohl
als die Kunststücke auf eine Art
vorzutragen, die die Stelle des
praktischen Vorzeigens, (womit
sich die Taschenspieler von Lieb-
habern viel Geld erwerben,) ver-
tretten könne. Ausserdem ist
mein Buch dem geübten Liebha-
ber nicht unentbehrlich, indem
er darinn, nebst dem vollständi-
gen Becherspiel und den erklär-
ten Karten-Volten, ganz neue,
weder dem Herrn Ekhartshausen
noch dem Verfasser des bekann-
ten Kunst- und Zauberbuchs be-
kannte Kunststücke finden wird.

Uiberdieß sind auch viele zu
diesem Behuf dienliche magische
Maschinen, sammt der Anlei-
tung selbe zu verfertigen, in die-
sem Buch enthalten; und was,
sowohl bei den Maschinen als

Handgriffen, Volten, Becher=spiel, nicht durch Worte erklärt werden konnte, durch Kupfersti=che deutlich gemacht worden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Abtheilung.

Theorie der Geschwindigkeit und Taschenspielerkunst.

Die Theorie der Täuschungskunst und Taschenspielerey bestehet:

In der Täuschung durch Geschwindigkeit; diese geschieht durch Auswechslung der Escamotage.

Die Auswechslung ist wirklich oder scheinbar. Sie geschieht entweder mittelst einem gewissen Vortheile mit den Händen, oder durch künstlich dazu bereitete Maschinen, welches letztere die mechanische Escamotage ist.

Die Escamotage geschieht im kleinen oder grossen: so kann man auch erwachsene Menschen eskamotiren, wie es Comus in Paris gemacht hat.

Die Escamotage ist die Hauptsache in der Schnellkunst: es gehört aber Uibung und Beurtheilungskraft hiezu.

Die Hauptregeln sind:

1) Sich eine gewisse natürliche Ungezwungenheit anzugewöhnen, und nicht eilen zu wollen.

2) Studiere man die Körperlehre, besonders die Lehre der Schwere und der Bewegung; hierinn besteht das meiste.

3) Man zerstreue die Aufmerksamkeit seiner Zuseher durch vieles Reden, und mache sie, indessen man seine Sache ausführt, auf andere Dinge aufmerksam.

4) Sage man niemals zuvor, was man machen will; sondern jedes Stück sey Uiberraschung.

Zweyte Abtheilung.
Das Spiel mit den Bechern.

Tab. I.

Was die Tasche sey.

Man nennt die Tasche eine Art von einem Sack, der ungefähr einen Schuh lang und acht bis zehen Zoll tief ist, innwendig aber viele verschiedene kleine Taschen hat, in welchen man die verschiedenen Stücke zu den Belustigungen, welche man schnell und leicht bei der Hand haben will, hineinschiebt. Diese bindet man, vermittelst eines Gürtels, vorne um sich herum.

Von dem Spiele mit den Bechern.

So alt und einfach dieses Spiel ist, so witzig ist es auch; ja es ist unter allen Taschen-

schenspielerkünsten das angenehmste und leichteste.

Man bedient sich dabei gemeiniglich dreyer Becher vom polirten weissen Bleche, A B C, die die Figur eines abgekürzten Conus haben. Unten befindet sich an demselben ein doppelter Rand D von ungefähr einen halben Zoll. Der obere Theil E muß aber hohl seyn, und eine sphärische Figur haben, damit derselbe die Muskaten enthalten könne, ohne daß sie über den obern Rand des Bechers hinausgehen. Man muß sich auch mit einem kleinen Stäblein versehen, den man den Jakobsstaab nennt. Man macht denselben gemeiniglich von Ebenholz, und besetzt ihn an beiden Enden mit Elfenbein. Man bedient sich auch desselben um auf die Becher zu klopfen; und da man es öfters in der Hand hält, worinn man die Muskaten verbirgt, so verschafft es auch den Vortheil, daß man öfters die Hand geschlossen halten, und ihre Lage verändern kann, ohne welches man zuweilen sich nicht ganz ungezwungen halten könne, wenn man sie völlig verbergen wollte.

Die ganze Geschicklichkeit bei diesem Spiele besteht besonders darinn, daß man sehr geschickt eine Muskate in der rechten Hand verbergen, und sie wieder eben so geschickt in den Fingern eben dieser Hand zum Vorschein bringen könne.

So oft man sie zwischen seinen Fingern verbirgt, welches man die Muskate verschicken heißt, muß der Zuseher glauben, daß man sie in die andere Hand lege oder unter einen Becher bringe. Wenn man sie hingegen wieder zum Vorschein bringet, wenn man sie in seiner Hand verborgen hält, so muß er glauben, daß man sie von den Ort herausbringe, den man alsdann mit der Spitze der Finger berührt.

Wie man die Muskate verschieben solle.

Fig. 2, 3, 4, 5, 6.

Man nimmt die Muskate, und nachdem man solche in die rechte Hand gelegt, zwischen den Platz des Daumes A (siehe Fig. 2) und zwischen die Spitze des Fingers B, so leitet man sie mit dem Daumen, und läßt sie

auf

auf den Fingern, nach der Linie B und C, fortrollen.

Sodann thut man den Mittelfinger D und den Finger E ein wenig auseinander, und legt die Muskate bei C dazwischen (siehe Fig. 3). Ihre Leichtigkeit verhindert sie schon herauszufallen, wenn man sie nur ein klein wenig zwischen diesen beiden Fingern drückt.

Will man sie aber wieder zum Vorschein bringen, so führt man sie wieder auf gleiche Weise mit dem Daumen zurück von C bis in D. So oft man sie verschickt oder wieder herbeischafft, muß die Fläche der Hand allzeit gegen den Tisch hingekehrt seyn, auf welchem man spielt. Wenn man die Muskate in seiner Hand verbirgt, so giebt man vor, daß man sie unter einem Becher oder in seine andere Hand gehen lasse. In dem ersten Falle macht man mit der Hand eine Bewegung, als wenn man sie durch den Becher werfen wollte (siehe Fig. 4), und zu gleicher Zeit macht man sie unsichtbar. In dem andern Falle verschickt man sie, und nähert die zwey

Fin=

Finger der rechten Hand gegen die linke, die man öffnet, und macht eine kleine Bewegung, gleich als ob man die Muskate hineinlegte, worauf man alsobald die linke Hand zumacht.

Wenn man sich anstellt, als ob man eine Muskate unter einen Becher legte, so muß dieselbe alsdann jederzeit in der linken Hand seyn. Man hebt hierauf den Becher mit der rechten Hand in die Höhe (siehe Fig. 5), öffnet die linke Hand, setzt ihn in eben den Augenblick auf die Höhlung dieser Hand, und läßt ihn an den Fingern hinabglitschen.

Wenn man sie heimlich unter den Becher legen will, so muß sie alsdann zwischen den beiden Fingern der rechten Hand sich befinden. Hierauf hebt man den Becher mit eben dieser Hand auf, und indem man ihn wieder auf den Tisch hinsetzt, läßt man die Muskate los, welche der Lage zufolge (siehe Fig. 6) sich an dem Rande und ein wenig unter dem Becher, den man in seine Hand nimmt, befinden muß.

Will man aber die Muskate heimlich zwischen zwey Becher hineinlegen; so muß man sie, indem man sie los läßt, gegen den Boden des Bechers, den man hält, hinaufsprengen, und ihn plötzlich auf denjenigen setzen, auf welche man will, daß er sich befinden soll.

Wenn die Muskate zwischen zweyen Bechern liegt, und man will machen, daß sie verschwinden soll, so muß man mit der rechten Hand die beiden Becher über den Tisch haben. Worauf man schnell mit der rechten Hand den untern, unter welchem die Muskate ist, hinwegnimmt, und in eben dem Augenblick, mit der linken Hand den andern Becher, unter welchen sie hernach liegt, herabsetzet.

Nro. I. Die Muskate unter den Becher setzen, heißt, sie wirklich unter diesen Becher mit den beiden Fingern der rechten oder der linken Hand legen.

Nro. II. Die Muskate unter den Becher oder in die Hand legen, heißt so viel, als

sie

sie verstecken; indem man sich stellt, als ob man sie in die linke Hand legte, die man hernach halb öffnet, und andere zu bereden, daß man sie unter diesen Becher oder anders wohin lege (siehe Fig. 3).

Nro. III. Die Muskate unter den Becher spazieren zu lassen, bedeutet, diejenige, die man zwischen den Fingern versteckt hält, heimlich darunter bringen (siehe Fig. 6).

Nro. IV. Die Muskate zwischen die Becher spazieren zu lassen, heißt eben so viel, ausgenommen, daß man sie zwischen die beiden Becher bringt.

Nro. V. Die Muskate verschwinden zu machen, welche zwischen zwey Bechern ist, heißt, mit grosser Geschwindigkeit und Geschicklichkeit denjenigen Becher, auf welchem sie liegt, hinwegnehmen, und zu gleicher Zeit den andern, der darüber steht, auf den Tisch herabsetzen, unter welchem alsdann die Muskate liegen wird.

Nro. VI. Die Muskate nehmen, bedeutet, sie zwischen die beiden Finger der rechten

Hand

Hand nehmen, und sie sehen zu lassen, ehe man sie verbirgt.

Nro. VII. Die Muskate unter einem Becher wegnehmen, ist so viel, als sie wirklich mit den Fingern vor den Augen der Zuseher wegnehmen.

Nro. VIII. Die Muskate herausziehen, heißt, sich anstellen, als ob man sie aus dem Staabe, aus dem Becher, oder aus einem andern Orte herausbrächte; indem man diejenige, die in der Hand verborgen ist, gegen die Finger hinbringt.

Nro. IX. Die Muskate, durch den Becher hindurch werfen, heißt, sie verbergen; indem man sich stellet, als ob man sie würfe.

Nro. X. Die Becher aufheben. Dieses geschieht auf dreyerley Art, nämlich, mit der rechten Hand, wenn man heimlich eine Muskate hineinbringen will, indem man ihn wieder an seinen Platz setzet. Oder mit dem Stäblein, welches man auf den obern Theil der Becher setzt, um sie umzulegen, damit man die Muskaten zeige, die man unter dieselsel-

selbe hat spazieren lassen. Oder auch mit den beiden Fingern der linken Hand, wenn man zeigen will, das keine Muskaten da sind, oder daß einige hinunter spaziert sind.

Nro. XI. Einen Becher bedecken, heißt, mit der rechten Hand denjenigen Becher nehmen, den man auf den andern setzen will, und zu gleicher Zeit die Muskate zwischen beide hineinbringen.

Nro. XII. Einen Becher wieder zudecken, bedeutet, mit der linken Hand den Becher ergreifen, den man darüber setzen will, ohne etwas hineinzubringen.

Belustigungen der Muskate.

Eine Muskate unter einen jeden Becher legen, und sie wieder herausbringen.

Wenn die drey Becher und der kleine Staab auf dem Tische liegen, wie Fig. 1 anzeiget, so fängt man dieses Spiel mit einer lustigen Rede, über den Ursprung dieses Stäbchens und der Becher an, und kann zum Exempe

 sal-

sagen: Man muß bei dieser Art von Belustigung viel reden, um die zuweilen gar zu aufmerksamen Augen der Zuseher mit etwas andern zu beschäftigen.

Es giebt viele Personen, welche sich damit abgeben, dieses Spiel mit den Bechern zu machen, und nichts davon verstehen. Es ist dieses eben nichts besonders, weil ich selbst, ob ich mich gleich unterstehe, vor ihnen zu spielen, nicht viel davon weiß. Ich schäme mich nicht, ihnen aufrichtig zu gestehen, daß ich vor einiger Zeit noch so ungeschickt darinn war, daß ich auf die Gedanken geriethe, mit gläsernen Bechern, vor einer zahlreichen Versammlung, zu spielen. Sie können leicht denken, daß ich wenig Ruhm dabei erhalten habe. Gegenwärtig aber bediene ich mich dieser Art nur alsdann, wenn ich Blinde vor mir habe. Eben so wenig spiele ich auch mit Schaalen von Porzellän, aus Sorge, ich möchte, wenn ich mich stellte, als ob ich die Handhaben daran zerbrechen wollte, sie im Ernste zerbrechen.

Sehen sie also hier die Becher, deren ich mich bediene. Sie sind aus Metallen zusammen gesetzt, welche die Alchimisten dem Jupiter und dem Mars zuschreiben, oder, daß ich menschlicher und verständlicher rede, sie sind von weissem Bleche. Sehen sie einmal und untersuchen sie diese Becher, (man zeigt sie alsdann den Zusehern, und setzt sie wieder auf den Tisch) meine ganze Wissenschaft, und hierinn ist sie vortrefflich; besteht darinn, daß ich ihnen die Augen verzaubern, und Muskaten darunter bringen kann, ohne daß sie es gewahr werden. Ich erinnere sie also, nicht auf meine Worte acht zu geben, sondern meine Hände wohl zu untersuchen, (man zeiget seine Hände,) und wenn jemand in dieser Gesellschaft ist, der das Unglück hat, daß er sich der Brillen bedienen muß, so mag er sich immer hinweg begeben, weil selbst die Scharfsichtigsten nichts davon sehen werden.

Sehen sie hier den kleinen Jakobsstaab, (man zeigt das Stäblein mit der linken Hand) das ist das Magazin, aus welchem ich alle meine Muskaten hernehme. (Man nimmt mit der andern Hand heimlich eine Muskate aus

seiner Tasche, die man zwischen seinen Fingern verbirgt.) Es ist kein solches in Amsterdam zu finden, das so gut damit versehen wäre; denn jemehr man herausnimmt, jemehr bleiben noch darinn. Ich ziehe also diese Muskate heraus; (siehe Nro. VIII man zeigt sie, und setzt sie Nro. I auf den Tisch) sehen sie, daß nichts unter diesen Becher ist; (man zeigt seine Hände) ich nehme (Nro. VI) diese Muskate, ich lege sie (Nro. II) unter diesen ersten Becher: ich ziehe (Nro. VIII) eine andere Muskate aus meinem kleinen Staabe, und lege sie unter den zweyten Becher. Ich muß hiebei erinnern, daß der meiste Theil derer, die mit den Bechern spielen, sich nur stellen, als ob sie die Muskaten darunter legten; allein, was mich betrifft, ich betrüge sie nicht, und lege sie wirklich darunter, (man hebt den Becher B auf, nimmt die Muskate, welche man darunter gelegt hat, in die Finger der rechten Hand, und zeigt sie) ich lege sie wieder (Nro. II) unter diesen zweyten Becher; ich ziehe (Nro. VIII) diese dritte heraus, und lege sie (Nro. II) gleichfalls unter diesen letzten Becher. Sie werden sagen hierinn

inn ist nichts ungewöhnliches, und sie würden es eben so machen können. Ich gebe es ihnen gerne zu; aber die Schwierigkeit besteht darinn, daß man diese Muskaten wieder durch die Becher herausbringe; (man schlägt auf den ersten mit dem Stäblein) ich ziehe (VIII) diese erste Muskate heraus; (man zeigt sie) ich lege sie (II) in meine Hand und schicke sie nach Konstantinopel (man öffnet die linke Hand). Ich ziehe diese heraus (VIII); (man klopft mit den Stäblein auf den zweyten Becher) ich lege sie (II) in meine Hand, und schicke sie dem Großmogul; (man öffnet die linke Hand) ich ziehe (VIII) endlich die letzte heraus und setze sie (I) auf den Tisch. Sehen sie nun, daß nichts mehr unter diesen Bechern ist, (man lege die Becher um).

Eine Muskate durch einen jeden dieser Becher durchspazieren zu lassen, und sie wieder herauszubringen.

Ich setze diese Becher wieder an ihren vorigen Platz (VII); ich nehme die Muskate, und lege sie (II) unter diesen ersten Becher:

ich nehme sie wieder fort (VIII); sehen sie, daß sie nicht mehr da ist: (man hebt (X) den Becher mit der linken Hand auf) ich lege sie (II) unter diesen andern Becher; ich nehme sie wieder (VIII) unter demselben weg; (man hebt (X) den Becher auf) ich lege sie (II) unter diesen letzten Becher und nehme sie auch (VIII) unter diesem wieder weg, (man hebt den letzten Becher mit der linken Hand auf, und legt die Muskate auf den Tisch hin).

Eine Muskate durch zwey oder drey Becher herauszubringen.

Ich habe niemals eine Muskate in meinen Händen verborgen, wie die meisten Taschenspieler zu thun pflegen (man zeiget seine Hände). Ich nehme (VI) diese Muskate, und lege sie (II) unter diesem Becher B, ich decke ihn wieder zu (XII) mit diesem Becher C, und bringe (VIII) die Muskate durch beide Becher wieder heraus; (man zeiget sie, indem man sie auf den Tisch leget, worauf man den Becher C an seinen vorigen Platz setzet, und den Becher B aufhebet (X), um zu zeigen, daß nichts mehr darunter ist). Ich neh-

nehme (VI) diese Muskate wieder; ich lege sie (II) unter eben diesen Becher B; ich decke sie wieder zu (XII) mit den zwey andern Bechern C und A, und nehme (VIII) diese Muskate durch alle drey Becher wieder heraus, (man zeiget sie und setzt sie auf den Tisch).

Einerley Muskate von einem Becher in den andern spazieren zu lassen.

Jetzt bitte ich sie wohl aufzumerken, so werden sie sehr deutlich sehen, wie diese Muskate nach und nach von einem Becher in den andern spaziert: (man nehme (VI) diese Muskate, und lege sie (II) unter diesen Becher C; es ist nichts unter diesem Becher B; (man hebt ihn auf, bringet sogleich die Muskate hinein, und nimmt das Stäblein in seine Hand) ich befehle nun diese Muskate, die ich unter diesen Becher C gelegt habe, unter den Becher B zu gehen. Hier sehen sie dasselbe; (man fährt mit dem einen Ende des Stäbleins von dem einen Becher zu dem andern, gleich als ob man der Muskate folgte,) sie ist schon hinüberspaziert: (man hebt den Becher mit der linken Hand auf, und, indem man die

Muskate mit der rechten nimmt, zeiget man solche). Ich lege sie wieder (II) unter den Becher A, (man hebt diesen Becher mit der rechten Hand auf, und bringet die Muskate darunter) jetzt will ich sie unter diesen letzten Becher A spazieren lassen; thun sie die Augen wohl auf; kommen sie nur näher, (man stellt sich als ob man sie sähe, und mit den Stäblein ihren Weg, den sie macht, anzeigen wollte). Wie? sie haben solche nicht vorbeigehen gesehen? — Ich wundere mich freylich nicht darüber; ich sehe sie selbst nicht, und dennoch ist sie unter dem Becher. (Man hebt den Becher A auf, und legt die Muskate auf den Tisch.

Wenn die Becher bedeckt sind, eine Muskate von dem einen in den andern zu bringen, ohne sie aufzuheben.

Ich hätte unstreitig Recht, wenn ich ihnen sagte, daß die Scharfsichtigsten wenig davon sehen werden; allein trösten sie sich nur, ich will jetzt ein Stück machen, wo sie gar nichts dabei sehen werden.

Ich

Ich nehme diese Muskate, und lege sie (II) unter diesen Becher B; ich bedecke denselben (XI) mit diesen zwey andern Bechern; (man nimmt in eine jede Hand einen, und bringt die Muskate heimlich auf den Becher B) sehen sie, daß ich nicht das geringste in meinen Händen habe; (man zeigt sie) ich befehle nun dieser Muskate, daß sie über den ersten Becher herauskomme; (man hebt die zwey Becher auf, setzt solche an ihren Platz, und zeiget, daß sie herauf gekommen ist). Ich lege (II) diese Muskate wieder unter eben diesen Becher B, ich bedecke ihn auf die vorige Art; (man bedeckt ihn, indem man in jede Hand einen Becher nimmt, und bringt die Muskate zwischen den zweyten und dritten Becher hinein). Ich nehme die Muskate, die unter diesen drey Bechern ist, heraus, und werfe sie durch den ersten: (man stellt sich an, als ob man sie würfe) sehen sie, daß ich sie nicht versteckt habe, denn in meinen Händen ist nichts; (man zeige sie) und doch ist sie hindurch passirt. (Man hebt den ersten Becher mit der linken Hand ab, und legt die

Muskate auf den Tisch, und setzt die Becher wieder an ihren Ort).

Eine Muskate durch den Tisch und zwey Becher durchpassiren zu lassen.

Sie haben sich ohne Zweifel verwundert, daß ich, ungeachtet ich nur eine einzige Muskate habe, sie habe unter diesen Becher bringen können, ohne ihn aufzuheben, nachdem ich sie ihnen gezeigt habe. Allein sie dürfen sich gar nicht darüber wundern, denn ich habe noch viel grössere Geheimnisse. Ich will ihnen zum Exempel einen Glockenthurm aus einem Dorfe in ein anderes versetzen: ich habe sympathetische Scheiben, vermittelst denen man in einer Entfernung von zwey hundert Meilen sich miteinander unterreden kann.

Ich werde ihnen also diese Sachen zeigen, so bald meine Maschine zu ihrer gänzlichen Vollkommenheit werden gebracht seyn; das ist, in einigen Jahrhunderten.

Indessen, bis ich sie mit allen diesen Wunderdingen in Erstaunen setze, will ich fortfahren, sie zu belustigen. Ich lege (II) die-

diese Muskate unter diesen Becher A, ich nehme sie wieder heraus (VIII); (man zeiget sie, und thut, als ob man sie in die Finger der linken Hand legte) ich bedecke (XI) diesen Becher mit den beiden andern B und C; (man bringt heimlich die Muskate zwischen die beiden Becher, indem man sich immer der rechten Hand bedient, und sich stellt, als ob man sie noch in der linken Hand hätte) und lasse eben diese Muskate durch den Tisch und den beiden Bechern hindurch gehen; (man thut die linke Hand unter den Tisch) sehen sie, sie ist schon hindurch; (man hebt den ersten Becher ab).

Wenn eine Muskate unter einen Becher gelegt worden, sie wieder herauszunehmen, und zwischen die zwey andern zu bringen.

Sehen sie hier noch ein anderes sehr artiges Stück; ich nehme diese Muskate, und lege sie unter diesen Becher A, sehen sie, daß unter den andern nichts ist, (man zeigt es und bringt die Muskate unter den Becher C) eben so wenig als in meinen Händen: ich nehme die Muskate heraus, die unter diesem Be-

Becher A ist, (man thut als ob man sie herausnehme, und zeigt den Boden des Bechers, damit die Zuseher nicht zu viel auf die Finger sehen) ich bedecke diesen Becher C mit den beiden andern A und B, und werfe sie (IX) durch diese zwey Becher hindurch; (man hebt sie auf, und zeigt, daß die Muskate durchgegangen ist).

Eine Muskate von einer in die andere Hand gehen zu lassen.

Ich nehme die Muskate, ich lege (II) sie in diese Hand, und in die andere Hand, lege ich dieses zehen Kreuzer Stück. In welcher Hand glauben sie wohl, daß die Muskate sey, und wo meynen sie, daß das zehen Kreuzer Stück sich befinde? (Der Zuseher mag antworten, wie er will, so zeigt man ihm, daß er sich betrüge, und daß alles in der rechten Hand ist. Dieses Stück dienet zu einem Vorwande, daß man aus der Tasche eine Muskate herausnehmen kann, indem man das Geld wieder hinein leget).

Die beiden Muskaten unter einen Becher zu bringen, die unter die zwey andern Becher gelegt worden sind.

Um sie noch weiter zu belustigen, brauche ich noch eine Muskate. Ich nehme also diese Muskate, und schneide sie in zwey Theile, (man nimmt sie in die linke Hand, hält das Stäblein mit der rechten Hand, und thut, als ob man sie durchschnitte: Hierauf legt man das Stäblein auf den Tisch, und bringt diejenige bis an die Spitze der Finger hervor, die man aus seiner Tasche genommen hat). Es ist nichts bequemer als daß man auf diese Art die Muskaten vermehren kann; wenn ich Geld habe, so schneide ich sie voneinander, und zerschneide sie wieder, bis ich davon fünf bis sechs Scheffelvoll beisammen habe, worauf ich sie dem Gewürzkrämmer verkaufe; (man setzt die zwey Muskaten auf den Tisch sehen sie, daß nichts unter diesem Becher A ist; ich lege (II) diese erste Muskate darunter, es ist eben so wenig unter den zwey andern Bechern: (man bringt die Muskate heimlich unter den Becher B; (ich nehme diese zweyte Muskate, und

le-

lege sie (II) unter diesen Becher C; es ist jetzt eine Muskate unter diesen beiden Bechern A und C, ich nehme (VIII) aus diesem Becher C diese Muskate, und werfe sie (IX) durch den mitlern B, sehen sie, sie ist schon hindurch, (man hebt den Becher auf, und bringt die zweyte Muskate hinein) ich befehle dieser, die unter den Becher A ist, unter eben diesen Becher B zu gehen: (man hebt den Becher auf, und zeigt, daß sie alle beide darunter sind, und setzt sie auf den Tisch hin).

Wenn zwey Muskaten unter einen Becher gelegt worden, sie unter die beiden andern gehen zu lassen.

Da ich noch in Kollegium war, so sagte der Regent allzeit zu mir, man müßte seine Thema auf zweyerley Art machen können. Ich habe jetzt erst die zwey Muskaten in den mittelsten Becher spazieren lassen; nun will ich sie aber herausgehen lassen, es ist mir eines so leicht wie das andere. Ich nehme also diese beiden Muskaten, und setze sie unter diesen Becher B, (eigentlich legt man nur eine einzige Muskate darunter, und verbirgt

die andern, indem man sich stellt, als ob man sie zu derjenigen hinlegte, die man mit der linken Hand genommen hat) bemerken sie, daß nichts unter diesem Becher A, so wenig als unter dem andern C ist: (man bringt unter diesen letztern heimlich die Muskate, die man versteckt hat). Ich befehle der einen von diesen Muskaten, die in dem mittelsten Becher sind, unter den einen oder unter den andern von diesen zwey Bechern A und C zu gehen, sehen sie, sie ist schon fort. Man hebt den Becher B auf, um zu zeigen, daß nur noch eine Muskate darunter sey, und, indem man mit der rechten Hand die Muskate, die darunter liegt, ergreift, zeigt man sie, und legt sie wieder (II) unter eben diesen Becher B). Wir wollen sehen, unter welchen Becher sie gegangen ist; (man hebt anfänglich den Becher A auf, und bringt die Muskate darunter, die man unter dem Becher B hinweggenommen hat): sehen sie, hier ist sie unter dem Becher C; (man hebt diesen Becher auf) ich befehle nun der andern Muskate unter diesen Becher A zu gehen; (man hebt ihn auf, und zeigt, daß sie darunter liegt).

Drey Muskaten unter einen Becher zu bringen.

Dieses alles aber ist nur eine Kleinigkeit, ich will ihnen wohl etwas anderes mit drey Muskaten zeigen: (man nimmt eine dritte Muskate aus seiner Tasche heraus, setzet sie auf den Tisch, und verbirgt noch eine vierte in seiner Hand) sehen sie, daß unter keinem einzigen Becher etwas ist; (man hebt sie auf und bringt die Muskate unter den Becher C) ich nehme diese erste Muskate und werfe sie (IX) durch diesen Becher C, sehen sie, daß sie durchgegangen ist; (man hebt (X) den Becher mit der rechten Hand auf) ich nehme diese zweyte Muskate, und werfe sie (IX) durch eben diesen Becher hindurch, sie ist schon durchpassirt, (man hebt (X) noch einmal den Becher auf) ich nehme die dritte, und lasse sie gleichfalls durchgehen, (man hebet den Becher auf und zeiget, daß sie alle drey darunter liegen.)

Zwey Muskaten von einem unter den andern, nach dem Belieben einer Person, kommen zu lassen, ohne einen von den Bechern anzurühren.

Sehen sie noch ein anderes, welches ich selbst noch nicht habe begreiffen können, und welches sie gewiß in Verwunderung setzen wird; (man hebt den Becher C auf, und nimmt die drey darunter befindlichen Muskate hervor, setzet sie auf einen jeden Becher, und, indem man den Becher C aufhebt, bringt man die vierte Muskate hinunter, die man in seiner Hand verborgen hielt) ich nehme diese Muskate, (diejenige, nämlich, die auf dem Becher B ist) und lege sie (II) unter eben diesen Becher; ich nehme diese (von dem Becher A) und setze sie (I) unter eben diesen Becher (man setzet auch diejenige darunter, die man in seiner Hand verborgen hält) ich nehme diese letzte und schicke sie (IX) durch diesen dritten Becher C, und, um ihnen zu zeigen, daß ich sie nicht betrüge, so sehen sie, daß sie schon durchpassirt ist, (man hebt (X) den Becher C auf, und bringt die Muskate darunter, die man in der Hand hat, und die man versteckt gehalten) merken sie

 wohl,

wohl, daß jetzt wirklich eine unter einem jeden Becher ist; unter welchem von diesem beiden Bechern A und C soll nun diejenige, die unter dem mittelsten Becher ist, kommen? (man hebt den Becher auf, den man erwählet hat, z. E. den Becher C, und zeiget, daß zwey darunter sind) ich nehme diese zwey Muskaten wieder, und lege solche unter den Becher C; (man legt eigentlich nur eine darunter) sehen sie, daß nun keine mehr unter diesem Becher B ist, (man bringt die Muskate, die man erst weggenommen hat, darunter, und zeiget, daß man keine in seiner Hand hat.) Ich befehle der einen von diesen beiden, die unter diesem Becher C sind, zu derjenigen zu kommen, die unter dem Becher A ist; sehen sie, daß sie bereits durchpassirt ist: (man hebet den Becher C auf, um zu zeigen, daß nur eine einige darunter ist, und legt sie wieder auf eben diesen Becher: den Becher B aber, unter welchen eine Muskate zurück bleibt, hebet man nicht auf.)

An=

Unter einen Becher die Muskaten zu bringen, die unter die andern gelegt worden sind.

Ich nehme die Muskate, (die auf dem Becher C liegt) und lege sie (II) unter eben diesen Becher; ich befehle ihr in den mittelsten zu gehen; sehen sie, sie ist schon da, (indem man diesen Becher aufhebt, bringt man heimlich die Muskate dahin, die man allererst verborgen hat) ich nehme diese hier (eine von den beiden, die auf dem Becher A liegen) ich lege sie (II) unter eben diesen Becher C, und befehle ihr unter diesen Becher B zu gehen; sie ist bereits durchpassirt; (indem man diesen Becher aufhebet, bringt man eine dritte Muskate darunter) ich nehme diese dritte Muskate; ich lege sie (II) unter diesen Becher, C und befehle ihr unter diesen Becher B auf dem Tische und vor den Augen der Zuseher zu gehen, (man nimmt das Stäblein in die linke Hand, gleich, als ob man den Weg anzeigen wollte, den sie zwischen diesen beiden Bechern macht;) sie sehen sie also nicht? Hier ist sie ja; (man ziehet sie (VIII) aus dem Ende des Stäbleins heraus, welches dieselbe anzuzeigen scheinet) macht

fort, geht geschwinde, (man wirft sie (IX) durch den Becher B hindurch und zeiget, daß sie alle drey darunter sind, und daß unter den beiden andern nichts ist: man setzt darauf die drey Muskaten auf den Tisch, und hält die andere in seiner Hand verborgen.

Vermehrung der Muskaten.

Wenn es in dieser Gesellschaft einige Personen giebt, welche Hexenmeister glauben, so rathe ich ihnen, nichts mehr von ihnen zu sehen; denn das, was ich thun will, ist noch weit wunderbarer. Ich setze (I) die drey Muskaten unter diese drey Becher; ich nehme (VII) diese erste Muskate (die unter dem Becher C ist) weg: und lege sie (II) in dieses Gefäß; ich nehme diese auch hinweg, und lege sie eben in dieses Gefäß, ich nehme (VII) endlich diese dritte weg, (die unter dem Becher A ist) und lege sie (II) eben dahin. (So oft man einen von den Bechern aufhebt, um die Muskate wegzunehmen, so oft bringt man diejenige heimlich darunter, die immer in der Hand verborgen bleibt,

bleibt, so, daß, nachdem man sich angestellet, als ob man diese drey Muskaten in das Gefäß geworfen hätte, noch unter einem jeden Becher eine Muskate sich befinde. Hierauf hebt man von neuem den Becher C auf, und nimmt die Muskate hinweg, und fährt damit fort, bis daß man verstellter Weise, ein Dutzend weggenommen hat.) Sie bilden sich vielleicht ein, daß ich mich immer der alten Muskaten bediene; damit ich sie aber des Gegentheils überzeuge, so können sie hier alle miteinander sehen. (Man stürzet das Gefäß um, und läßt die darinn verborgene Muskaten herauslaufen.

Anmerkung. Wenn dieses Gefäß gut gemacht ist, so kann man solches auch von innen sehen lassen, und es, ehe man diese Belustigung machet, auf dem Tische umstürzen, damit man nicht glaube, als ob man sie zum voraus hineingeleget habe.

Eine Muskate unter einen jeden der drey Becher zu bringen.

Ich lege alle diese Muskaten in meine Tasche; ich nehme (VI) diese hier; (welche man

man in seiner Hand verborgen hielt) und lasse sie unter den Tisch unter diesen ersten Becher C gehen; (man verbirgt sie) ich nehme eine andere aus meiner Tasche; (man zeiget eben diese Muskate) ich lasse solche auf gleiche Weise unter den Becher B kommen; (man verbirgt sie abermal) ich nehme eine dritte, (man zeiget noch einmal eben diese Muskate) und ich lasse sie unter diesen letzten Becher A gehen; (man verbirgt sie) sehen sie nun sind alle drey hindurch gegangen; (man hebt die Becher auf, und indem dieses geschieht, bringt man heimlich die in der Hand verborgengehaltene Muskate unter den Becher B, die drey Muskaten aber legt man wieder auf die drey Becher.)

Zwey Muskaten durch einen Becher herauszubringen.

Wir wollen jetzt nun zwey Muskaten gebrauchen; (man nimmt diejenige, die auf dem Becher C ist, und lege sie (II) in seine Tasche; hierauf nimmt man in die Finger der linken Hand, diejenige, die auf dem Becher B liegt, man zeiget sie, und mit der

andern Hand bedecket man zu gleicher Zeit den Becher B, mit den Becher C, indem man die Muskate hineinbringt (VII), die man sich gestellet hat, in die Tasche zu legen. Man nimmt alsdann die Muskate auf dem Becher A mit der rechten Hand weg, zeiget in jeder Hand diese beiden Muskaten und sagt) sehen sie, hier sind also zwey Muskaten; ich lege (II) sie unter diesen Becher A, (man legt aber nur diejenige darunter, die man in der linken Hand hält) ich nehme eine von diesen beiden Muskaten, durch den Becher A wieder heraus, (man zeiget sie, und legt sie oben auf den Becher C; man hebt den Becher A auf, und nimmt die darunter liegende Muskate mit der rechten Hand und fährt fort;) es ist nur noch eine darunter; (man legt sie wieder unter den Becher (II) ich nehme (VIII) diese zwey Muskate heraus; (man hebt den Becher auf und zeiget, daß sie nicht mehr darunter ist: hierauf nimmt man eine von den beiden Muskaten, die noch allein übrig zu seyn scheinen, legt sie (II) in seine Tasche und sagt:) ich lege diese wieder in meine Tasche.

Einerley Muskate nach und nach durch alle drey Becher passiren zu lassen.

Ich will ihnen ein sehr artiges Stück mit der Muskate zeigen, welches ich vergessen hatte ihnen gleich Anfangs zu machen. Ich bedecke (XI) diese Becher, (man setzt den Becher A auf die Becher C und B) ich nehme (VI) diese Muskate, und werfe sie (IX) durch diesen ersten Becher hindurch; (man hebt (X) den Becher A mit der rechten Hand auf, und zeigt, daß sie zwischen den Bechern C und A durchgegangen, und setzt ihn an seinen vorigen Platz, bringt aber heimlich diejenige Muskate darunter, die man in seiner Hand hat) ich nehme eben diese Muskate und werfe sie (IX) durch diesen andern Becher C; (man hebt (X) den Becher C auf, zeiget, daß sie durchgegangen ist, bringet diejenige hinein, die man in seiner Hand hat, und stellet den Becher wieder an seine Stelle) ich nehme noch einmal eben diese Muskate, und werfe sie (IX) durch diesen letzten Becher B; (man hebt (X) diesen Becher B auf, nimmt die darunter befindliche Muskate, mit der linken Hand,

setzet auf den Tisch hin, stellet den Becher wieder an seinen Ort, und bringt die Muskate darunter, die man in seiner Hand hat).

Unter einen Becher die Muskaten zu bringen, die man unter die beiden andern gelegt hat, ohne diese leztere aufzuheben.

Wir wollen nun das Spiel da wieder anfangen, wo es vorher unterbrochen worden ist, und fortfahren, mit drey Muskaten zu spielen; (man nimmt zu diesem Ende zwey Muskaten aus seiner Tasche heraus, und leget sie, nebst derjenigen, die auf dem Tische liegen geblieben ist, oben auf einen jeden Becher;) ich nehme (VI) diese Muskate, (die auf dem Becher C liegt) und werfe sie (IX) durch diesen Becher C; sehen sie, sie ist bereits hindurch; (man hebt (X) den Becher auf, zeiget sie und bringt diejenige hinein, die man in der Hand hat) ich nehme (VI) ferner diese; (die auf dem Becher B ist) ich werfe sie (IX) durch diesen Becher B; (man hebt diesen Becher mit der linken Hand auf, zeiget, daß sie durch gegangen, und deckt sie

 wie-

wieder zu;) ich nehme (VIII) diese Muskate, aus eben diesem Becher B wieder heraus, und werfe sie (IX) durch den Becher C; sehen sie, daß sie durchgegangen ist; (man hebt (X) den Becher C auf, zeiget, daß nun zwey darunter sind, und bringt diejenige auch hirein, die man in der Hand hat;) ich nehme (VI) diese Muskate, (die auf dem Becher A liegt) und werfe sie (IX) durch eben diesen Becher A; sehen sie, da ist sie schon; (man hebt eben diesen Becher mit der linken Hand auf, zeiget sie und bedeckt sie wieder;) ich nehme (VIII) diese Muskate unter diesem Becher A heraus, und werfe (IX) sie durch den Becher C; sie ist schon durchgegangen: (man hebt (X) den Becher C auf, zeiget die drey Muskaten, und bringt diejenige, die man in der Hand hat, darunter, und setzt sodann, diese drey Muskaten auf den Tisch.

Die drey Muskaten besonders durch einen jeden Becher passiren zu lassen.

Man legt von neuem die drey Muskaten, die auf dem Tische sind, oben auf einen

nen jeden Becher. Ich nehme diese hier; (die auf dem Becher C lieget) ich werfe sie (X) durch eben diesen Becher; sehen sie, hier ist sie: (man hebt (X) diesen Becher auf, nimmt die Muskate weg; (VII) indem man zeigt, daß sie durchgegangen ist, und bringt diejenige hinein, die man in seiner Hand hat; worauf man diese Muskate auf eben diesen Becher legt;) ich nehme nun diese da, (die auf dem Becher B liegt,) und werfe sie (IX) durch eben diesen Becher; (man zeiget, daß sie durchgegangen ist, nimmt sie weg (VII) und bringt unter diesen Becher die Muskate, die man in seiner Hand hat, setzet aber gleichfalls diese Muskate auf den Becher;) ich nehme diese letzte, (die auf dem Becher A ist) und werfe sie durch den dritten Becher A, sehen sie, sie ist schon hindurch: (man hebet diesen Becher A auf, nimmt die Muskate weg, und zeiget sie; bringt diejenige hinein, die man in seiner Hand hat, und setzt diese ersten oben auf den Becher A, so, daß keine mehr in der Hand bleibet) sehen sie, daß ich nur diese drey Muskaten habe; (man zeiget seine Hände).

Wenn

Wenn die Muskaten wieder in die Tasche gelegt worden sind, sie wieder unter die Becher zurück zu bringen.

Ich nehme diese drey Muskaten, und lege sie wieder in meine Tasche, (man behält aber eine in seiner Hand.) Sehen sie dieses ist alles, was ich zu ihren Vergnügen zeigen könnte. Ich wüßte wohl noch einige artige Stücke, aber ich habe sie vergessen, (man stellt sich, als ob man sich besinnen wollte) ey, ich erinnere mich zwey oder drey sehr artiger: wohlan meine liebe Muskaten, kommet wieder unter die Becher, (man legt die Becher um;) sehen sie, wie geschwind und gehorsam sie sind, (man bedeckt sie wieder mit ihren Bechern.)

Die Muskaten durch zwey Becher gehen zu lassen.

Ich nehme (VII) diese Muskate weg, (die unter dem Becher C ist;) ich bedecke ihn (mit den Becher B, wobei man zugleich die andere Muskate, die man in der rechten Hand hat, zwischen diese zwey Becher bringt;) ich nehme (VI) diese Muskate,

(die

(die man in seiner linken Hand hält) und werfe sie (IX) zwischen diese zwey Becher B und C hinein; sehen sie, wie sie schon hindurch ist, (man hebet den Becher auf, zeiget, daß sie durchgegangen ist, und bringt diejenige heimlich hinein, die man in seiner Hand hat) ich nehme diese andere Muskate, (die unter dem Becher B war) und werfe sie (IX) ebenfalls durch diese beiden Becher C und B; sehen sie, auch diese ist durchgekommen; (man hebt noch einmal den Becher auf, und, indem man zeiget, daß zwey Muskaten da sind, so bringt man noch heimlich die dritte dahin,) ich nehme diese letzte Muskate, (die unter dem Becher A ist,) ich bedecke wieder (mit der linken Hand) diese zwey Becher B und C, und werfe (IX) diese dritte Muskate durch diese beiden Becher hindurch. Sechen sie, nun sind alle drey hindurchgegangen; (man hebt die beiden Becher auf, und läßt die drey Muskaten sehen, bedeckt aber den Becher C wieder mit den beiden andern).

Drey Muskaten durch Becher zwey heraus zu nehmen.

Ich ziehe (VIII) die erste Muskate hervor, und lege sie (II) in meine Tasche; und ziehe auch (VIII) die zweyte hervor, und lege sie (II) nicht weniger in meine Tasche: ich ziehe (VIII) endlich die dritte hervor, und lege sie auch in meine Tasche; (man legt wirklich diejenige hinein, die man in der Hand hatte) sehen sie, daß sie nicht mehr unter den Bechern sind, (man hebt den Becher A mit der linken Hand auf, und setzt ihn an seinen Ort; man erhebet mit der rechten Hand den Becher C, indem man ihn mit dem Becher B unterstützet, den man mit der linken Hand hält, worauf man den Becher B schnell und ein wenig auf die Seite hin neiget, und zu gleicher Zeit setzet man den Becher C auf den Tisch, unter welchem sich alsobald die drey Muskaten befinden, ehe sie noch Zeit gehabt haben, sich zu zerstreuen.)

Auf

Auf einen Streich drey Muskaten durch einen Becher durchgehen zu lassen.

Ich nehme noch einmal diese drey Muskaten, (man langt sie aus seiner Tasche heraus, und leget sie oben auf den Becher B, den man mit den Becher A bedecket) ich befehle ihnen, daß sie verschwinden, und unter diesen andern Bechern C gehen sollen; (man ziehet schnell mit der linken Hand den Becher B, wie bei der vorhergehenden Belustigung, und läßt in der Mitte des Spiels den Becher C stehen, unter welchem sich die drey Muskaten befinden) sehen sie, da sind sie schon unter diesem Becher; (unter dem Becher C, der sich zwischen den andern befindet. Man nimmt sie fort, und indem man sie auf eben diesen Becher leget, so läßt man sie auf gleiche Weise wieder unter den Becher C gehen. Man nimmt endlich die drey Muskaten, und, indem man sie in die Tasche legt, so stellet man sich, als ob man sie durch den Tisch unter den Becher gehen ließe, wo die drey andern geblieben sind. Endlich legt man noch zwey von die-

sen

sen drey letzten Muskaten in seine Tasche, und nimmt dagegen zwey weisse Muskaten heraus, die man auf den Tisch hinlegt).

Drey Muskaten von einem Becher in einen andern passiren zu lassen.

Wir wollen nun ein anderes Stück machen, das zu einem Beweise dienen kann, daß ich die Muskate nicht verstecke: es ist nichts unter diesem Becher C, (man bringt die schwarze Muskate heimlich darunter, die man in seiner Hand hält) unter diesem Becher B ist auch wenig genug, ich lege aber diese drey Muskaten dahin: (die drey Muskaten, die auf dem Tische liegen, von welchen man eine weisse versteckt) eben so wenig ist auch unter diesem dritten Becher A; (man bringt diese weisse Muskate darunter) ich befehle nun einer von den zwey weissen Muskaten, die unter diesem Becher B sind, unter den Becher A zu kommen: (man hebt den Becher B auf, und nimmt die weisse Muskate in die Finger der linken Hand, und die schwarze in die Finger der rechten, zeiget sie, und sagt) sehen sie, daß

nur eine schwarze da ist; ich lege nun diese zwey Muskaten wieder unter diesem Becher B; (man legt aber eigentlich nur die weisse darunter, und versteckt die schwarze, indem man sich stellet, als ob man sie zu der andern hinlegte) sehen sie, nun ist sie unter diesem Becher A gekommen: (man hebt den Becher A auf, und bringt diese schwarze Muskate darunter) ich befehle nunmehr der schwarzen Muskate unter diesen Becher A zu gehen; (man hebt den Becher B auf, nimmt in die Finger der rechten Hand die daselbst befindliche Muskate, und zeiget sie) ich lege sie wieder (II) unter diesen Becher, (man verbirgt sie) und will ihnen zeigen, daß sie unter diesem Becher A gegangen ist; (man bringt die weisse Muskate darunter) ich befehle endlich der weissen Muskate, die unter dem Becher B ist, unter dem Becher A zu gehen. Sehen sie, es ist dieses auch schon geschehen; (man hebet den Becher A auf, und leget die drey Muskaten auf die drey Becher, die schwarze aber auf den mittlern.)

Die Farbe der Muskaten zu verwandeln.

Wenn jemand hier ist, der mit den Bechern spielen kann, so wird er leicht einsehen, daß es nicht möglich ist, dieses Stück auf die gewöhnliche Art, und nur mit drey Muskaten zu machen; indessen habe ich doch nicht mehr; (man zeigt seine Hände) ich nehme diese weisse Muskate, (die auf dem Becher C liegt) und werfe sie (IX) durch diesen Becher, (eben den Becher C, unter welchem man bei der vorhergehenden Belustigung eine schwarze Muskate gelassen hat.) Ich nehme diese schwarze Muskate (mit den Fingern der linken Hand;) es ist nichts unter diesem Becher B; (man nimmt zu diesem Ende die Muskate wieder in die Finger der rechten Hand) ich nehme diese andere weisse Muskate (mit den Fingern der linken Hand;) es ist nichts unter diesem Becher A; (man bringt die schwarze Muskate darunter) ich werfe sie (IX) durch diesen Becher A; (man nimmt sie wieder in die Finger der rechten Hand, um sie zu verstecken.) Sehen sie nun, daß sie alle ihre Farbe verändert haben.

(Man

(Man bedecket sodann eine jede dieser drey Muskaten mit ihren Bechern.)

Die Grösse der Muskaten zu verwandeln.

Ich nehme die weiße Muskate, die unter diesem Becher C ist, (man nimmt sie mit den Fingern der linken Hand, und hebt den Becher mit der rechten Hand auf, bringt aber zugleich eine weisse Kugel darunter, die man aus seiner Tasche genommen hat) ich lasse solche wieder durch den Tisch, unter eben diesen Becher gehen; (man nimmt diese Muskate wieder in die rechte Hand, und, indem man die Hand unter den Tisch bringet, langet man auch aus seiner Tasche eine schwarze Kugel heraus) ich nehme nun diese, (die unter dem Becher B ist, und bringt eben diese schwarze Kugel hinein) und lasse sie auch durch den Tisch durchgehen; (man nimmt alsdann eine weisse Kugel) ich nehme endlich diese weg, die unter diesem letzten Becher A ist; (man bringt die Kugel darunter) ich lasse sie eben so durch den Tisch durchgehen, und nun sehen sie alle drey;

(man zeigt sie und bedeckt sie wieder mit ihren Bechern).

Die Kugeln von einem Becher unter den andern zu bringen.

Merken sie wohl, daß unter diesen Bechern A und C zwey weisse, und unter diesem eine schwarze Kugel ist; (man hebt die Becher auf) ich decke diese drey Kugeln wieder zu; (man deckt die Becher wieder darüber) ich lasse durch den Tisch hindurch die weisse Kugel wieder herausziehen, die unter dem Becher C ist; (man nimmt eine weisse Kugel aus seiner Tasche) hier ist sie; (man zeigt solche) ich lege diese erste Kugel wieder in meine Tasche, (man legt sie wirklich hinein) und es ist nichts mehr unter diesem Becher C; (man hebt ihn auf, indem man die Kugel mit den kleinen Fingern hält) ich nehme diese Kugel weg, (die unter dem Becher A ist) ich lasse sie durch den Tisch unter diesem Becher C gehen; (man nimmt eine schwarze Kugel aus seiner Tasche) sehen sie solche, (man hebt den Becher C auf, um sie weg zu nehmen und zu zeigen, bringt aber dagegen

gen diese schwarze Kugel darunter) ich lege diese andere weisse Kugel wieder in meine Tasche, und befehle der schwarzen, die unter diesem Becher B ist, unter diesem zu gehen; sie ist nicht mehr unter diesem Becher, (man hebt den Becher B auf, indem man die Kugel, die darinn geblieben, mit dem kleinen Finger hält) sondern sie ist schon durchgegangen; (man hebt den Becher C auf, und läßt die Kugel sehen: hierauf nimmt man die Kugel in seine linke Hand, wirft solche in die Luft, behält sie aber in der rechten Hand, und stellt sich, als ob man sie noch einmal in die Luft werfe, läßt sie aber in seine Tasche fallen; man sieht in die Höhe und wieder herab, als ob man sie aus dem Becher B herabfallen sehe; worauf man diesem Becher aufhebt, unter welchem noch eine schwarze Kugel lag, und sagt:) sehen sie, sie ist noch einmal durch diesen Becher durchpassirt.

Dritte Abtheilung.

Anweisung zum Volteschlagen.

Die Volte mit zwey Händen zu schlagen.

Tab. I.

Um die Volte mit zwey Händen zu schlagen, nimmt man das Spiel in die linke Hand, theilt es in zwey gleiche Theile, und legt den kleinen Finger dazwischen. Fig. 8.

Die rechte legt man auf das Kartenspiel und hält mit dem Daumen und dem mitlern Finger das untere Paquet fest. Fig. 9.

In dieser Lage hält man das obere Paquet zwischen dem kleinen, dem Gold- und mitlern, Finger der linken Hand fest.

Den untern Theil des Spiels hält man mit der rechten Hand fest, ohne daß sie den obern Theil berührt; nun muß man suchen die-

diesen ganz leise und unvermerkt, vermittelst der linken Hand, nach unten zu, zu bringen. Anfänglich findet man Schwierigkeiten hierbei, die aber durch die Uibung leicht überwunden werden.

Nach geschlagener Volte, können und müssen, der Erfoderniß gemäß, die Paquete verschiedene Lage haben; als:

1) Sie können, wie gewöhnlich, aufeinander liegen, und nur eines ausmachen. Fig. 10.

2) Sie können kreuzweise schräg übereinander liegen, wie Fig. 11.

3) Sie können voneinander getrennt, und jedes in einer Hand seyn. Fig. 12.

4) Sie können durch den Zeigefinger der rechten Hand getrennt seyn, und sich alle beide in derselben Hand befinden. Fig. 13.

5) Beide Paquete können auch in der linken Hand beisammen seyn; jedoch daß die Figuren des untern Spiels A gegen oben zugekehrt sind; das obere Spiel B muß aber

das untere ganz decken, wie in Fig. 14. Testament de Ferôme Sharp.

Die Volte mit einer Hand zu schlagen.

Man lege die Karten wie Fig. 10.

Man theilt sie in zwey Paquete: so geschehen kann, wenn man das Gewürbel des Daumens und der Mittelhand, bei dem Ansatze des Zeigefingers schließt, und das Paquet gleichermassen zwischen dem nämlichen Punkte der Mittelhand und dem ersten Gelenke des mitlern und des Zeigefingers hält. In dieser zweyten Lage sind der Zeige- und der kleine Finger vollkommen frey. Fig. 15.

Man lege den Zeige- und kleinen Finger unter das untere Paquet, und dasselbe fest geschlossen zwischen diesen zwey Fingern auf der einen, und den mitlern und Goldfinger auf der andern Seite zu halten. Fig. 16.

Der Daumen behält seine Lage, die vier andern Finger strecket man aus, um den untern Paquet die Lage Fig. 17 zu geben.

In

In dieser vierten Lage, sind die Karten des untern Paquets umgekehrt, sie sind aber feste, zwischen dem kleinen und dem Zeige= finger auf der einen Seite, und den zwey mitlern Fingern, welche unten sind, ge= schlossen.

Den Daumen streckte man ein wenig, um das obere Paquet fahren zu lassen, setze es an den Zeige= und kleinen Finger, und schiebe zu gleicher Zeit das untere Paquet über den Daumen. Fig. 18.

In dieser Lage kommt das untere Pa= quet oben darauf, und die Finger sind der Erde zugekehrt.

Aus den zwey Paqueten nimmt man den Daumen heraus, legt ihn oben darauf, und stösset die zwey Paquete gegen den Ansatz des Daumens zu, so, daß sie nur ein Paquet ausmachen. Fig. 19.

In dieser sechsten Lage, sind beide Pa= quete noch durch den kleinen und Zeigefinger getrennt. Man ziehe sie heraus, und gebe der Hand und der Karte die Lage Fig. 10.

Wer in einer Minute, die sechs hiezu nöthigen Stellungen zwanzigmal durchmachen kann, ist Meister in Volte schlagen.

Viere Abtheilung.

Kartenkünste und Vortheile.

Die falschen Mischungen der Spieler nachzumachen.

Erste Art.

Hier wird die Karte nur bis auf eine gemischt, die man nie aus den Augen läßt. Um nun dieses zu bewerkstelligen, legt man sie beim Anfang auf das Spiel, nimmt sie in die rechte Hand, und das übrige Spiel behält man in der linken Hand, läßt man auf die vorbehaltene Karte 5 oder 6 andere Karten, und auf diese letztere noch 5 oder 6, und so fort, fallen, bis alle Karten in der rechten Hand beisammen sind. Jetzt liegt die bemerkte Karten unten, und wenn man das

das ganze Spiel wieder in die linke Hand legt, und blos die obere Karte in der rechten Hand behält, so kann man nach und nach alle Karten von der linken Hand in die rechte bringen, wenn man die Karten bald ober bald unter die bemeldete Karte legt, bis man an die vorbehaltene Karte gekommen ist, welche man, der Erfoderniß wegen, bald oben bald unten leget.

Zweyte Art.

Diese besteht darinn: man halte in der linken Hand das Spiel, und nehme mit der rechten Hand die obere Hälfte desselben, um solche unter die andere Hälfte zu bringen; dieses geschieht vermittelst des Goldfingers der rechten Hand, den man mit Fertigkeit hin und her bewegt, um die Karten ohne ihre Ordnung zu verstöhren, hinabgleiten zu lassen, wie Fig. 20 zeiget.

Hierbei ist zu bemerken:

1) Daß man die Karte B, nachdem man zuvor die Karten des einen Paquets mit dem Goldfinger der rechten Hand gemischt hat,

nebst

nebst 2 oder 3, die auf sie unmittelbar folgen, unter das Spiel bringe, auf das es das Ansehen habe, als wenn man einige ganz und gar unterliesse, und demungeachtet an ihren Platz unter das Paquet brächte.

2) Das Paquet A, das zu Anfang unten war, und jetzt sich oben befindet, muß, vermittelst der rechten Hand, hurtig wieder an seinen vorigen Platz gebracht werden.

Dritte Art.

Man legt die untere Karte auf das Spiel und nimmt die Karten, wie Fig. 12, mit der rechten Hand; alsdann läßt man auf den Tisch 5 bis 6 der untern Karten gegen den Punkt A fallen.

A. C. E. D. B.

Ein anderes Paquet auf B, ein drittes auf C, auf D die übrigen Karten bis auf die obere, welche auf E gelegt wird.

In diesem Augenblicke legt man A auf E, und auf diese B, C, D, wobei man sich mehrerer Geschwindigkeit wegen der beiden

Hän-

Hände wechselweise bedient. Die Karten haben bei diesem Verfahren ihre Lage nicht geändert, ob es gleich scheint, daß solche vermischt wären.

Vierte Art.

Hiebei muß die Volte geschlagen werden, um die Karten in der rechten Hand, wie Fig. 13, zu behalten, die untere Halbscheid theilet man in drey kleinere Paquete; das erste legt man auf den Tisch in F, das zweyte auf G, das dritte auf H und die obere Hälfte auf I.

F.
F. G. H.

Wenn man nun auf die Hälfte die andern Paquete nach der Ordnung F, G, H, leget, und sich hierbei beider Hände wechselweise bedient, so scheint es als ob die Karten vermischt wären, ob solche gleich die Ordnung, wie man sie gelegt hat, behalten: Ferôme Sharps.

Die Karte zu verwechseln.

Man nehme dieselbe zwischen den mitlern und den Zeigefinger der rechten Hand, und das übrige Spiel in die linke Hand zwischen den Zeigefinger und den Daumen. Die obere Karte, welche untergeschoben werden soll, muß ein wenig vorwärts gegen die rechte Hand zugehen. Fig. 21.

Der mitlere, der Gold- und der kleine Finger ist in dieser Lage vollkommen frey, und mit diesen Fingern muß man die Karte, welche in der rechten Hand ist, nehmen, wenn sich diese Hand in einem Augenblick der linken nähert, um die obere Karte zu nehmen, womit man die andere verwechseln will.

Gleich hierauf sind die Hände und die Karten, wie in Fig. 22. Aber der Zeigefinger der linken Hand, welcher von andern Karten, die eben hineingeschobene trennet, muß alsobald seinen Ort verlassen, damit Hand und Karten die Stellung der Fig. 10 bekommen. Ferôme Shap.

Die Karte wegzuschieben.

Man hält das Spiel in der rechten Hand, und zeiget dem Zuseher die untere Karte, welche zum Exempel das Caro As ist.

Man kehrt das Spiel um, und stellt sich als wollte man das Caro As mit einem Finger der linken Hand nehmen. Fig. 23.

Es wird aber an statt des Caro As die unmittelbare folgende Karte genommen; indem man das Caro As mit dem Gold- und dem kleinen Finger der rechten Hand, die man kurz vorher mit Speichel befeuchtet hat, zurückschiebet, Fig. 24. Diese Figur stellt die Karte und die Hände so dar, wie sie der Zuseher, wenn er sich bückte, sehen würde. Den Finger der linken Hand, mit welchem man die zweyte Karte an statt der ersten unten herauszieht, muß ebenfalls mit Speichel befeuchten. Feròme Shap.

Die Karte hinweg zu nehmen.

Wenn man eine oder mehrere Karten hinweg nehmen will, muß man diejenigen Kar-

Karten, so hinweg genommen werden sollen, schräg übereinander legen, und etwas vorwärts gegen die rechte Hand zugekehrt halten. Fig. 25.

Diese Karte nehme man mit der rechten Hand, und schliesse sie ein wenig zwischen den Daumen und den kleinen Finger, Fig. 26. Die rechte Hand leget man nachläßig auf den Rand des Tisches, um den Betrug zu verbergen. Fig. 27. Shap.

Die Karte zu legen.

Es giebt zwey verschiedene Arten die Karten zu legen:

1) Auf die andern Karten, die man in der linken Hand zu eben der Zeit hält, da man den Zuseher ersucht seine Hände auf das Spiel zu legen. Fig. 28.

In diesem Fall entfernt man, sobald die Karte geleget worden ist, ein wenig die rechte von der linken Hand, so, daß man beinahe mit dem mitleren Finger der rechten Hand die Karte berühre, gleichsam, als

wenn

wenn man dem Zuseher den Ort andeute, wo er seine Hand hinlegen soll. Dadurch giebt er nicht Acht darauf, daß sich die Hände eine kleine Veränderung zu bewirken genähert haben; und er wird ganz treuherzig seine Hände auf das Spiel legen.

2) Die andere Art geschieht in dem Augenblicke, wenn man das Spiel auf den Tisch nimmt. Fig. 29.

Die Hand wird nicht, wie gewöhnlich, beim Zusammenmachen der Karten geschlossen, sondern man muß die Karten mehrerer Geschwindigkeit halber gegen sich zuschieben, ohne daß der Zuseher merkt, daß Karten sich in der Hand befinden. Sharp.

Aus hundert verschiedenen Namen, die man auf Karten geschrieben hat, diejenigen zu errathen, den eine Person heimlich gedacht hat.

Man nimmt zehen Karten, auf diese schreibt man die hundert verschiedene Namen, die in der beifolgenden Tabelle stehen, worinn sie also geordnet sind, daß die ersten Buchstaben der zehen letzten Namen, die un-

ten auf der einen Seite einer jeden Karte stehen, das Wort Indriomacus ausmachen, und daß ferner ein jeder von denen zehen Namen, welche zuerst auf der umgewandten Seite dieser zehen Karten stehen, und so auch mit der andern.

Man ersucht eine Person, daß sie sich einen Stammen, auf der ersten Seite einer von den zehen Karten, merken soll, welche man sie ziehen läßt, und die man merkt; man wendet hierauf die Karten um, und sagt ihr, daß sie auf der andern Seite derselben den Namen, den sie gedacht hat, suchen, und diese Karte wieder zurück geben soll, so kann man ihr den Namen nennen, der sich bei der Zahl der Karte befindet, die man ihr angeboten hat.

Wenn man dieser Person die fünf Karten gegeben hat, deren letzten Namen mit einem grossen O anfängt, und sie auf dieser Seite einer von den zehen Namen, die darauf geschrieben stehen, erwählt hat, so wird derselbe der fünfte auf der zurückgegebenen Karte seyn.

Man

Man macht auch auf die eine Seite die Fragen und auf die andere die Antworten.

Die hundert Namen die auf den Karten ſtehen.

Erſte Seite.	Erſte Karte.
Celadon.	Jaſon.
Andromede.	Marciſſe.
Silene.	Daphnis.
Acis.	Raphilene.
Eglee.	Orphee.
Sirink.	Mintil.
Tircis.	Adonis.
Polypheme.	Coridon.
Prothée.	Vertumæ.
Jaſon.	Melicerte.

Zweyte Karte.

Pomone.	Andromede.
Omphale.	Pomone.
Ariane.	Deucalion.
Liſis.	Licas.
Hore.	Latone.
Danæ.	Icare.
Alcandre.	Ganimede.
Tireſias.	Leandre.

Iſſee.	Hipolite.
Narciſſe.	Driope.

Dritte Karte.

Deucalion.	Acis.
Heſione.	Omphalo.
Galatee.	Heſione.
Thetis.	Calipſo.
Atis.	Hilas.
Palemon.	Clitandre.
Melibee.	Ariſtee.
Orion.	Pelée.
Niſus.	Corilas.
Daphnis.	Neſſus.

Vierte Karte.

Licas.	Eglee,
Calipſo.	Arianne.
Medee.	Galatee.
Adonis.	Medee.
Ceres.	Tisbee.
Caſſandree.	Alcinoe.
Pales.	Hiacinthe.
Menelaus.	Caliſto.
Clauque.	Procris.
Rophilene.	Philocte.

Fünfte Karte.

Lutone.	Celadon.
Hilas.	Lisis.
Tisbee.	Thetis.
Diane.	Adonis.
Palemon.	Diane.
Hebe.	Endimion.
Sapho.	Circe.
Acteon.	Cadmus.
Meduse.	Caparisse.
Orphee.	Marsias.

Sechste Karte.

Icare.	Silene.
Clitandre.	Hore.
Alcinoe.	Atis.
Endimion.	Ceres.
Alcidon.	Pulemon.
Ipsis.	Alcidon.
Achelous.	Mopsus.
Philomele.	Psiche.
Cephale.	Arethuse.
Mirtil.	Licas.

Siebente Karte.

Ganimede.	Sirink.
Ariſtee.	Danae.
Hiacinte.	Palemon.
Circe.	Caſſandre.
Mopſus.	Hebe.
Pirame.	Iphis.
Philemon.	Pirame.
Aſtree.	Semele.
Pelias.	Eſon.
Adonis.	Iſis.

Achte Karte.

Leandre.	Polipheme.
Pellée.	Alcandre.
Caliſto.	Melibee.
Cadmus.	Pales.
Pſiche.	Sapho.
Semele.	Achelous.
Iphiſe.	Philemon.
Silvanire.	Iphiſe.
Alphée.	Caliſte.
Coridon.	Itis.

Neunte Karte.

Hipolite.	Protée.
Corilas.	Tireſias.
Procris.	Orion.
Capariſſe.	Menelaus.
Arethuſſe.	Anteon.
Eſon.	Philomele.
Caliſte.	Aſtrée.
Archne.	Silvanire.
Pirra.	Archne.
Ventume.	Silvandre.

Zehente Karte.

Driope.	Tircis.
Neſſus.	Iſſe.
Philoctete.	Niſus.
Marſias.	Glauque.
Licas.	Meduſe.
Iſis.	Cephale.
Itis.	Pelias.
Melicerte.	Alphée.
Biblis.	Pirra.
Silvandre.	Biblis.

Ein Piquetspiel zu gewinnen, wobei man die Wahl von beiden spielen läßt.

Wenn man dieses Spiel machen will, so müssen die Karten vor dem Ausgeben, und nachdem man solche hat abheben lassen, auf folgende Weise liegen:

Ordnung der Karten, ehe sie ausgegeben werden.

1) As von Pique 2) Achte von Pique	der erste in der Karte
3) Knecht von Treffe 4) Zehen von Treffe	der zweyte
5) As von Treffe 6) Neun von Treffe	der erste
7) Acht von Treffe 8) Neun von Careau	der zweyte
9) Dame von Treffe 10) Acht von Careau	der erste
11) Sieben von Treffe 12) Zehen von Careau	der zweyte
13) Zehen von Pique 14) Acht von Herz	der erste
15) Neun von Treffe 16) König von Treffe	der zweyte

17) König von Pique	der erste
18) Dame von Pique	
19) Knecht von Careau	der zweyte
20) Sieben von Pique	
21) Sieben v. Careau	der erste
22) Knecht von Pique	
23) As von Careau	der zweyte
24) Neun von Pique	
25) König von Herz	Kauf des ersten
26) Knecht von Herz	
27) Dame von Herz	
28) Sieben von Herz	
29) Zehen von Herz	
30) As von Herz	des zweyten
31) Dame von Careau	
32) König von Careau	

Wenn die Karten auf diese Weise geordnet sind, so theilet man zwey Blätter auf einmal aus, wodurch man die folgende Spiele erhalten wird:

Spiel des ersten in der Karte.	Spiel des zweyten in der Karte.
As von Pique.	As von Careau.
König von Pique.	Knecht von Careau.
Dame von Pique.	Zehen von Careau.
Knecht von Pique.	Neune von Careau.
Zehen von Pique.	König von Treffe.
Acht von Pique.	Knecht von Treffe.
As von Treffe.	Zehen von Treffe.
Dame von Treffe.	Neune von Treffe.
Neune von Herz.	Acht von Treffe.
Acht von Herz.	Sieben von Treffe.
Acht von Careau.	Neune von Pique.
Sieben von Careau.	Sieben von Pique.

Kauf.

König von Herz.	As von Herz.
Dame von Herz.	König von Careau.
Knecht von Herz.	Dame von Careau.
Zehen von Herz.	
Sieben von Herz.	

Wenn die Karten ausgetheilt worden, so läßt man seinem Gegenpart die Wahl von beiden Spielen, jedoch ohne ihm zu erlauben, dieselben anzusehen.

Will

Will nun derjenige, gegen welchen man spielet, das Spiel des ersten in der Karte für sich behalten, so muß man sogleich den König in Treffe, die Neune in Pique und die Sieben von Pique wegwerfen, worauf man im Kauf ein gesechstes in Careau und den Rummel erhält; welche 22 gelten; diese mit der Quinte von Treffe zusammen gerechnet, machen 97 Augen. Man muß also mit diesem Spiele mit Gewalt gewinnen, weil der Gegenpart nicht ermangeln wird, seine zwey niedrige Herzen wegzuwerfen.

Wenn hingegen der andere, gegen welchen man spielet, das Spiel des zweyten in der Karte annimmt, so wirft man den Knecht, die Zehen und die Achte in Pique, wie auch die Achte und die Sieben von Careau weg; worauf man durch den Kauf der Quinte zum König in Herz, einen gesiebten in Herz haben wird, welches 24 gilt, ferner einer Tertia major in Pique und drey Damen, die 90 machen werden, und man kann also Repick machen, wenn gleich der Gegenpart, zu seinem größten Vortheil, weggeworfen hatte.

Den

Den Namen einer Karte, die eine Person nach Belieben aus einem ganzen Spiel herausgezogen hat, in leuchtende Buchstaben anzuzeigen.

Hierzu muß das Kartenspiel in der eben mäßigen, kurz zuvor beschriebenen, Ordnung liegen, und wenn man nun solches von einigen Personen hat heben lassen, so legt man es ausgebreitet auf den Tisch, und sagt zu einer Person, daß sie nach Belieben eine Karte, welche sie wolle, herausnehmen soll. Wenn sie nun eine Karte zu sich genommen hat, so ergreifet das Spiel wieder, und, indem ihr solches aufhebet, theilet es an dem Orte, wo die Karte herausgezogen worden, in zwey Theile, und leget den obern Theil unten hin; wendet das Spiel um, und unter dem Vorwandte, als ob ihr zeigen wolltet, daß diese Karten alle voneinander verschieden sind, haltet das Spiel so, daß eine in einem benachbarten Zimmer verborgene Person diese letzte Karte sehen, und folglich daraus erkennen könne, welche Karte herausgenommen worden. Lasset ihr darauf so viel Zeit, daß sie den Namen dieser Karte auf ein schwarz Kartenpapier mit grossen Buchstaben schrei=

schreiben könne, welches hernach einem Loche gegenüber gesetzt werden muß, durch welches man in das andere Zimmer hindurch sehen kann, und lasset hierauf diese Person durch dieses Loch sehen, wo sie alsdann den Namen ihrer Karte erblicken wird.

Ihre Verwunderung wird desto grösser seyn, wenn sie solchen mit leichtenden Buchstaben, mit Phosphor geschrieben, sieht, besonders wenn das Zimmer recht finster ist, und sie nichts anders als das Geschriebene gewahr werden kann.

Die von einer Person herausgezogene Karte sehr bald zu errathen.

Man leget ein Kartenspiel auf den Tisch, daß man vorher ordentlich mischen kann, im Hinlegen aber merket man die unterste Karte des Spiels. Darauf lasset man jemanden ein Blatt aus dem Spiele ziehen, sich merken und auf den Tisch legen, worauf man denn sogleich den ganzen Haufen setzet; man kann es auch oben auf den Haufen legen lassen. Alsdenn läßt man den Haufen ein-

zeln

zeln abheben und wieder aufsetzen, so oft man will. Hierauf nimmt man das Spiel, durchblättert es bedachtsam, als ob man zählte, im Grunde aber suchet man nur diejenige Karte, welche anfänglich die unterste von dem Spiel gewesen; dabei dann die zunächst Voranliegende diejenige ist, welche die andere Person ausgezogen gehabt.

Die zwey verwandelten As.

Nehmet zwey As, eines von Pique und das andere von Herz: klebet auf das As von Pique ein Auge von Herz, und auf das As von Herz ein Auge von Pique mit ein wenig Seife, damit man es leicht hinwegwischen könne.

Lasset diese beide As sehen, nehmet das As von Pique, und saget einer Person aus der Gesellschaft, daß sie den Fuß darauf setzen sollte, wischet aber, indem ihr es auf dem Boden leget, das Auge von Pique hinweg: leget auf gleiche Weise das As von Herz, und zwar daß das As von Herz an die Stelle des As von Pique komme. Lasset

als=

alsdann die Karten unter dem Fusse hervorziehen, so wird es das Ansehen haben, als ob die Karten wären verwandelt worden.

Das As von Pique in drey von Herz, und in das As von Herz zu verwandeln.

Tab. 2. Fig. 30. 31.

Man richtet sich eine Karte zu, wie solche Tab. 2 Fig. 30 angezeiget ist, und auf die Stelle des Herzens in der Mitte klebet man mit ein wenig Seife ein Piquen Auge A. Man legt den Finger auf die Seite B, bedecket damit das Auge des Herzens, und zeiget das As von Pique. Hierauf legt man die Karte nieder, ziehet mit dem Finger das Auge von Pique hinweg, bedecket mit dem Finger dem Platz C, und läßt die drey von Herz sehen. Leget die Karte von neuem nieder, bedecket mit dem Finger den Platz B, und läßt das As von Herz sehen. Man kann eben dieses mit der Fünfe von Herz machen. Fig. 31.

Die drey von Pique in das As von Pique, und in das As von Herz zu verwandeln.

Tab. 2. Fig. 32. 36.

Man muß sich ein As von Herz zurichten, indem man mit Seife drey Augen von Pique darauf klebet, die man so dünne, als es möglich ist, ausschneidet, indem man sich hierzu einer getheilten oder gespaltenen Karte bedienet und daraus einen Dreyer von Pique machet. (Tab. 2 Fig. 32.) Wenn diese Zubereitung geschehen ist, zeiget man diese Karte der Gesellschaft: sodann nimmt man dieselbe wieder zurück, und wischet mit dem Finger das Pique Auge D hinweg, bedecket mit dem Finger das Auge A, (Fig. 33) und zeiget alsbald das As von Pique. Hierauf leget man den Finger auf A, (Fig. 34) und sagt: sehet die drey von Pique sind wieder gekommen; man wischet mit dem Finger das andere Auge von Pique hinweg, und zeiget, daß das As von Pique wieder gekommen. (Fig. 35) Endlich wischet man das Auge von Pique hinweg, welches das As von Herz bedecket, und verwandelt es also in das

As von Herz, (Fig. 36) worauf man diese Karte auf den Tisch legt, damit man sie untersuchen können.

Das Zaubergefäß.

Wenn ein Kartenspiel, aus welchem man einige Karten hat herausziehen lassen, in ein Gefäß geleget worden, zu machen, daß sie von selbst, und zwar eine nach der andern heraus kommen.

Tab. 2. Fig. 37.

Lasset euch ein Gefäß von Holz oder Pappendeckel A und B machen; (Tab. 2 Fig. 37) machet solches fest auf einem Kragsteine der an der Wand M angebracht worden; dieses Gefäß muß innwendig offen, und seine Oeffnung in fünf Theile, c, d, e, f, g, abgetheilet seyn, so, daß ihr in die Abtheilungen c und d ein ganzes Kartenspiel, in die Abtheilungen e, f und g aber nur eine Karten hineinstecken könnet.

Bindet einen Faden oder eine seidene Schnur bei H an, die mit dem andern Ende durch die Oeffnung d, und von da über die

Rolle i längst dem Kragsteine L fort, und hinter der Wand M hinausgehet.

Nehmet hierauf drey Karten aus einem Piquespiele, und stecket solche in die Oeffnungen e, f und g, so, daß unter einer jedem derselben die seidene Schnur fortgehe, damit ihr solche, wenn man die Schnur hinter der Wand anziehet, könnet herausgehen lassen. Stecket in die Oeffnung C das Spiel, aus welchem ihr die drey Karten heraus genommen habt.

Haltet noch ein anderes Spiel in Bereitschaft, auf welchem oben die drey Karten liegen, die einerley sind mit denen, die ihr in die Oeffnungen des Gefässes, e, f, g, hineingestecket habet.

Nehmet dieses letztere Kartenspiel, hebet heimlich in der Hand ab, lasset drey Personen diese Karten, gebet ihnen hierauf das Spiel selbst, daß sie ihre Karten darunter mischen: stecket sodann dieses Spiel in die Oeffnung des Gefässes, und saget, daß ihr machen wollet, daß die drey Karten, welche

gezogen sind, aus dem Gefässe heraus gehen, welches die hinter der Wand verborgene Person thun muß, indem sie sehr sachte und gleichförmig die seidene Schnur anziehet. Wenn diese Karten herausgekommen sind, so nehmet das Spiel, welches in der Oeffnung ist, und zeiget es denen, welche die drey Karten gezogen haben, damit sie, wenn sie ihre Karten nicht mehr in diesem Spiele finden, glauben können, daß es in der That diejenige seyen, welche sie gezogen, die aus dem Gefässe herausgekommen sind.

Man kann hierbei eines Gehilfen entbehren, wenn man ein kleines Gewicht an die Schnur, die hinter der Wand hinausgehet, anbindet, und solches hinabsinken läßt, indem man unvermerkt einen Drücker oder Fäder loslasset, die auf der Schnur lieget, welches auf verschiedene Weise geschehen kann, je nachdem der Ort, an welchen man das Gefäß setzet, solches verstattet.

Ihr müsset auch das Gefäß höher setzen, als das Auge der Zuseher ist, damit sie die verschiedene Oeffnungen, die darinn sind, nicht sehen können.

Wenn eine Karte aus einem Spiel gezogen worden, solche in einem Spiegel sehen zu lassen.

Tab. 2. Fig. 38.

Lasset euch einen Spiegel A, D, F, E verfertigen, (Tab. 2 Fig. 38) von runder oder ovaler Gestalt, mit dieser Vorsicht: Erstlich, daß seine Einfassung so breit sey, als eine Karte, und ausgeschnitten werde, daß man hindurch sehen könne; zweytens, daß diese ausgeschnittene Stellen von hinten her bedeckt werden mit kleinen Spiegeln; drittens daß der Hauptspiegel, der die mitlere Oeffnung dieses Namens bedeckt, zwey Drittheile von der Breite desselben habe, und sich zwischen den beiden Krinnen C, D und E, F die hinter den grossen und den kleinen Spiegeln angebracht werden, leicht müsse bewegen lassen.

Wenn dieser Spiegel nun so zubereitet worden, so nehmet von Folie, womit der Spiegel hinten belegt ist, so viel, als die Grösse einer Karte beträgt, welches aber an demjenigen Orte geschehen muß, der unter der Einfassung verborgen werden kann. Bede

decket diesen durchsichtig gemachten Theil des Spiegels mit einer Karte G, indem ihr solche an einigen Orten mit Gummi anklebet, damit sie nicht herabfallen könne; oder setzet auch hinter diesen Spiegel einen Pappendeckel, der auf beiden Seiten angeleimet, und an dem Orte, wo ihr die Spiegelfolie hinweggenommen habet, ausgeschnitten ist, auf welchen Ausschnitte sodann die Karte an ihren äussersten Ränden angeleimet wird.

Hänget diesen Spiegel an eine Wand, und machet hinten zwey kleine Schnüre, mit welchen man leicht, und ohne einiges Geräusche diesen Spiegel in seinen Rahmen hin und her schieben, und folglich diese Karten zeigen, und wieder verschwinden lassen kann.

Man muß eine bestimmte Karte, die mit der Karte in dem Spiegel einerley ist, ziehen, und solche wieder in das Spiel stecken lassen: Hierauf macht man, daß sie wieder oben auf das Spiel zu liegen komme, indem man in der Hand heimlich abhebet, und nimmt solche alsdann mit dem untern Theile der Hand hinweg. Nach diesen sagt man, daß

man sie in den Spiegel bringen wolle, welches die hinter der Wand verborgene Person leicht ausführen wird, indem sie die Schnur sehr sachte anzieht. Und da man die Bewegung des Spiegels nicht bemerkt, weil das Auge keine Veränderung daran findet, so wird man nur die Karte gegen die Mitte des Spiegels hervorkommen sehen, welches desto mehr Verwunderung erwecken wird, weil sie das Ansehen hat, als ob sie zwischen der Spiegelfolie und dem Glase stecke.

Man muß dieses Stück so zurichten, daß man die Karten nach Belieben verändern, und eine andere an deren Stelle sehen könne, damit nicht immer einerley Karte in diesem Spiegel erscheine, so oft man diese Belustigung macht.

Man kann auch diese Karte in einer Tafel, zwischen dem Glase und dem Kupferstiche hervorkommen lassen, wenn man nämlich die Karte durch einen Spalt oder Schnitt, der in den Kupferstich gemacht worden, hervorkommen läßt. Dieses muß aber an einem sol-

solchen Orte gemacht werden, wo es nicht sehr leicht ist, denselben gewahr zu werden.

Die unter den Fingern sich verwandelnde Karte.

Tab. 2. Fig. 39.

Löschet eine Auge von einem Dreyer von Herzen aus, und bewahret diese Karte in euerer Tasche, doch so, daß, wenn ihr sie herausnehmen wollet, ihr sogleich die Seiten A erkennen könnet.

Nehmet eine Quadrille Kartenspiel, unter welchem das As und der Herzen Dreyer liegt, hebt solches in der Hand ab, daß diese zwey Karten in die Mitte des Spiels kommen, und lasset sie einem Herren und einem Frauenzimmer gezwungen herausnehmen. Gebet ihnen hernach das Spiel hin, daß sie selbst ihre Karten hineinstecken und es mischen können. Unterdessen nehmet auf eine geschickte Art eure Karte aus der Tasche heraus, verberget sie unter euerer Hand, und wenn ihr das Spiel wieder zurück bekommen, so leget solche oben auf dasselbe. Hebet es hierauf in der Hand ab, und ziehet diese Karte

mitten aus demselben heraus. Zeiget sie demjenigen, der den Herzen Dreyer herausgezogen hat, (indem ihr mit dem Zeigefinger den Platz B zudecket, damit er sich einbilde den Herzen Dreyer zu sehen) und fraget ihr: ist dieses ihre Karte? er wird antworten: ja; nehet sie hierauf zwischen die zwey Finger linker Hand, verberget das Auge A, zeiget der Person, die das As von Herzen herausgezogen hat, und fraget sie: es ist also gewiß nicht die ihrige Madam? sie wird sagen: ja, es ist die meinige. Hierauf könnt ihr sagen: es kann dieses unmöglich seyn; und, indem ihr von neuem der ersten Person zeiget, dazu setzen: dieser Herr saget, es sey die seinige; worauf er antworten wird: sie ist es nicht mehr. Hierauf zeiget dem Frauenzimmer den Herzen Dreyer und sprechet: ich wußte wohl, daß dieses die Karte dieses Frauenzimmers wäre; sie wird zur Antwort geben: es ist nicht mehr die meinige. Alsdann könnt ihr sagen: sie wollen also mich betrügen, da ich doch selbst andere betrüge; und, indem ihr mit den Fingern auf die Karte schlaget, so könnt ihr ihnen nacheinan-

der die zwey Karten zeigen, welche sie herausgezogen haben, und sagen: sehen sie, daß ist ihre Karte, und hier ist auch die ihrige.

Man muß, so oft man die Karte verwandeln will, sie in die Finger der andern Hand nehmen.

Fünfte Abtheilung.

Chimische Kunststücke.

Sympathetische Dinten.

Man verstehet unter sympathetischen Dinte eine jede Flüßigkeit, mit welcher man schreiben kann, ohne daß die Buchstaben auf einige Weise zum Vorschein kommen, und nicht eher gelesen werden können, bis man einige Mittel angewendet hat, die ihnen eine Farbe verschaffen. Man kann solche in sechs verschiedene Arten eintheilen, in Absicht auf die Mittel, deren man sich bedienet, um die unsichtbare Schrift sichtbar zu machen.

Die erste Art bringt man zum Vorschein, wenn man über die unsichtbare Schrift eine andere Flüßigkeit streicht, oder sie der Ausdünstung derselben ausgesetzet hat.

Die zweyte Art ist diejenige, die verborgen bleibt, so lange sie eingeschlossen ist, hingegen bald darauf sichtbar wird, wenn man sie der freyen Luft aussetzt.

Die dritte Art wird sichtbar, wenn man eine färbende Materie in einem zarten Pulver, darauf streuet.

Die vierte Art wird erst alsdann leserlich, wenn sie an das Feuer gehalten wird.

Die fünfte Art kann erst dann gelesen werden, wenn man das beschriebene Papier in Wasser leget.

Die sechste ist diejenige Art, die zwar eben so, wie die vierte, durch eine angebrachte Wärme zum Vorschein kommt, aber alsobald auch wieder verschwindet, wenn das Papier kalt geworden ist.

Sympathetische Dinten von der ersten Art.

Lasset eine Unze gestossen Silberglätte mit vier Unzen distillirten Weineßig, bei gelinder Wärme ausziehen, und filtriret hernach die Flüßigkeit. Mit diesem Liquor schreibet man nun aus einer ganz neu geschnittenen Feder, was einem beliebet, und lasset die Schrift von sich selbst nach und nach abtrocknen.

Hiernächst muß man nachfolgenden Liquor vorbereitet haben: Klar gestossenen Auripigment 1 Loth, und ungelöschten Kalk 2 Loth wird mit einem Seitel Wasser in einem Topf übergossen, und bei gelindem Feuer bis auf die Hälfte eingekocht, dann filtrirt und in einem wohlverstopften Glase aufbewahrt.

Will man nun die unsichtbare Schrift zum Vorschein bringen, so schüttet man etwas von dem zweyten Liquor in ein flaches Schälchen, und hält die unsichtbare Schrift eine kurze Zeit darüber; oder man bestreichet die letztere damit auf der unbeschriebenen Seite; so wird in beiden Fällen das Verborgene sichtbar werden. Der Dunst dieses Liquors

ist so wirksam, daß er sogar durch ein ganzes Buch Papier den gleichen Erfolg verursachet.

Oder.

Löset etliche Gran Gold in ein wenig Königswasser, und verdünnet darauf die Auflösung mit dreymal so viel distillirten gemeinen Wasser.

Ferner löset auch in einer kleinen Porzion Königswasser nach und nach so viel englisches Zinn auf, als es in sich nehmen kann, und giesset nach der Filtrirung eben so viel gemeines distillirtes Wasser dazu.

Schreibet darauf mit der Goldauflösung etwas auf ein Papier, und laßt es im Schatten wohl abtrocknen, darauf man von der Schrift nichts wird sehen können. Tauchet man aber einen Pinsel in die Zinnauflösung, und fährt damit leicht über die unsichtbare Schrift hin, so wird sie alsobald in einer Purpurfarbe erscheinen.

Oder.

Oder.

Weichet 1 Loth klar gestossene schwarze Gall=äpfel mit zwey Tassen voll Wasser etliche Tage lang in einem Glase ein, und schreibet dann damit aus einer neuen Feder etwas auf ein Papier; worauf man nach einer gelinden Austrocknung nichts von der Schrift wird erkennen können.

Läßt man aber etwas Vitriol in Wasser auflösen, und bestreichet mit diesem Wasser die Schrift, oder ziehet nur ein einzigesmal das Papier durch selbes, so wird die verbor=gene Schrift sogleich zum Vorschein kommen.

Oder.

Man schreibet mit einer Auflösung von gemeinen Vitriol, wozu man ein wenig Scheidewasser gegossen hat, vorerwöhnter=massen auf Papier; und bestreichet hernach die abgetrocknete unsichtbare Schrift mit der vorbereiteten Extrakzion des Berlinerblaues; in welchem Falle die verborgene Schrift sich in einer schönen blauen Farbe offenbaren wird.

Be=

Belustigungen, die man mit den eben angeführten sympathetischen Dinten anstellen kann.

Das Wahrsagerbuch.

Lasset euch einige Bogen Papier zusammenbinden, daß ein Buch von ungefähr fünfzig Blätter ausmachen; vor der hintersten Tafel aber, nach dem letzten Blatte, lasset eine Art einer verborgenen Brieftasche machen, die aber hinten gegen den Rücken zu dieses Buches aufgehet, damit man sie nicht gewahr werden könne.

Schreibet hierauf auf jede vordere Seite dieses Buches verschiedene Fragen, welche man will, und verfertiget Register im Anfange dieses Buches über die Zahlen der Seiten, auf welchen alle diese Fragen stehen.

Nehmet sodann kleine viereckigte Papiere, die nur halb so groß seyn müssen, als die Blätter dieses Buches sind, und schreibet oben auf ein jedes derselben mit gemeiner Dinte eine von den Fragen, die auf den

Blättern des Buchs geschrieben stehen, unter eine jede aber von diesen Fragen schreibet die Antwort mit der vorbeschriebenen Dinte von Silberglätte.

Hierauf benetzet ein doppeltes Papier mit dem andern Liquor, so aus Kalk und Auripigment gemacht worden, und leget solches einen Augenblick zuvor, ehe man diese Belustigung anstellen will, unvermerkt in die am Ende des Buchs verborgene Brieftasche.

Wenn ihr hernach eines oder mehrere von den kleinen Papieren, auf welchen ihr vorher die beliebigen Antworten bereits geschrieben haben, unter einige Personen dergestalt austheilet, daß man ihnen die Freyheit läßt, diejenige auszusuchen, worauf sie eine Antwort verlangen, indem man ihnen zugleich zeiget, daß unter diesen Fragen gar nichts geschrieben zu sehen sey; so stecket darauf diese Papiere zwischen die Blätter des Buchs hinein. Wenn man nun dasselbe etliche Minuten lang zugemacht bei Seite legt, so werden die Dünste des benetzten Papiers in der verborgenen Brieftasche alle Blätter des

Buchs

Buchs in kurzer Zeit durchdringen; und die Schrift, die vorher unsichtbar war, leserlich machen, und den Buchstaben eine braune Farbe verschaffen, die immer dunkler werden wird, je länger man das Papier in diesem Buche läßt.

Diese Belustigung noch ausserordentlicher zu machen, legt man die Blätter zu eben demselben Blatt in dem Buche, auf welchen eben diese Frage stehet.

Man kann auch jemanden beliebige Antwort, oder einen selbst beliebigen Vers mit dem Liquor, aus Silberglätte bereitet, mit einer neuen Feder, auf ein Blatt Papier ganz in Geheim schreiben, und ihm das Blatt so lange überlassen, bis alles trocken und für ganz unsichtbar von ihm erkannt werden wird. Hierauf macht man sich verbindlich, ihm zu sagen, was er in Geheim geschrieben habe. Man bittet sich hiezu nur auf etliche Augenblicke den Zettel aus, geht damit in ein anderes Zimmer, streicht in der Geschwindigkeit auf beide Seiten desselben den aus Auripigment bereiteten Liquor, und sagt

ihm

ihm nun bei der Rückkunft das, was er in Geheim geschrieben gehabt. Den bestrichenen Zettel muß man aber nicht wieder hervorbringen, um das Geschehene wunderbarer zu machen.

Das Zauberkästchen.

Lasset euch ein kleines plattes Kästchen machen, das ungefähr vier Zoll lang und drey Zoll breit ist, und lasset solches mit Bändern und einem Häckchen zum Verschliessen versehen. Der untere Boden desselben muß herausgeschoben werden können, damit man zwischen denselben, und zwischen einen, mit zarten Nadelstichen durchlöcherten Pappendeckel, der den eigenthumlichen innern Boden des Kästchens ausmacht, ein doppeltes Papier legen könne, welches mit dem Liquor, aus Auripigment bereitet, wohl befeuchtet worden. Nehmet noch ein anderes hölzernes Brettchen, welches das ganze Kästchen ausfüllet, und auf seinen Boden andrückt, damit das Papier, auf welches man die Figuren zeichnen muß, wie ich sogleich sagen will, auf diesen Pappendeckel ange-

 drückt

Bayerische Staatsbibliothek München

drückt werde, wenn das Kästchen zugemacht wird.

Zeichnet nun auf solche Blätter Papier, die eben so groß sind, als der Boden dieses Kästchens, unterschiedene kleine Figuren, männlichen und weiblichen Geschlechts z. E. einem Mann zu Pferde; einen andern mit einem Glase in der Hand; eine Person, die einen Brief lieset, oder was man sonst beliebet, mit einer neuen Feder und der vorerwöhnten sympathetischen Dinte.

Wenn man ein solches Blatt Papier, worauf man etwas gezeichnet hat, in das Kästchen leget, und zwischen die beiden Böden desselben ein Papier hinein gethan hat, das mit dem vora gefühten Liquor befeuchtet worden, sodann aber das hölzerne Brettchen auf das Papier legt, und das Kästchen verschliesset, damit solches ein wenig auf den Boden angedrückt werden; so wird der durchdringende Geruch des im untern Behältniß angefeuchteten Papiers, die auf dem Papiere gemachte unsichtbare Zeichnung in zwey bis drey Minuten zum Vorschein bringen.

Sa=

Saget nur einer Person, daß ihr derselben zeigen wollet, was in diesem Augenblicke eine andere Person, welche sie verlangen wird, vornehme, und bietet ihr unter den vorräthigen verschiedenen Papieren, auf welchen sich eine unsichtbare Zeichnung befindet, dasjenige an, welches sie nach eurem Willen nehmen soll, und welches mit dem Verlangen dieser Person eine Aehnlichkeit hat. Leget solches hierauf in das Kästchen, und lasset die Person, wenn ihr es etliche Augenblicke hernach wieder eröffnet habt, durch das zum Vorschein gekommene Bild sehen, was die abwesende Person vernimmt. Diese Belustigung wird sehr artig seyn, wenn man genug dergleichen Figuren hat, die man zu rechter Zeit gebrauchen kann. Nur muß man jedes Blatt mit einer Numer bezeichnen, und nach solchen Numern eine besondere geheime Beschreibung der unsichtbaren Abzeichnungen aufbewahren, damit man den Innhalt eines jeden kennen möge.

Der bezauberte Blumenstrauß.

Lasset euch von Leuten, welche Papierblumen machen, eine Anzahl Blätter verfertigen, von zarten weissen Pergament, und kleine Blumen von weisser Leinwand, verschiedener Art, als Rosen und Nelken, oder andere von ähnlichen Farben. Wenn ihr nun diese verschiedene Blumen und Blätter habt, so tauchet die Rosen in einem sehr geschwächten Vitriolgeist, die Nelken in Citronensaft oder Weinessig, und die Blätter in eine Auflösung von Weinsteinsalz. Lasset darauf alle diese Blumen trocken werden, die noch immer ohne alle Farben verblieben sind, und machet daraus einige Blumensträusse, welche daher ganz weiß aussehen, und zu allen Zeiten im Stande seyn werden, zu dieser Belustigung zu dienen.

Wenn nun einer von diesen Blumensträussen in ein Gefässe getauchet wird, welches mit folgender blauen Tinktur angefüllet ist, so werden sich alle diese verschiedene Blumen und Blätter an dem Strausse alsobald färben, nach Maaßgabe der verschiedenen

Din=

Dinge, in welche sie eingetaucht worden sind. Zu dieser Tinktur nimmt man von abgezupften blauen Blättern der gemeinen Kornblumen, oder auch von den Rittersporen ein viertel Pfund, und schüttet darüber in einer steinernen Büchse drey viertel Seitel recht kochendes Wassers, rühret es wohl um, bedeckt und läßt es bis zur Erkaltung stehen, dann drücket die schöne blaue Tinktur durch ein sauberes Tuch.

Man nimmt nun einen von diesen Blumensträussen, und läßt zuvor bemerken, daß alle die Blumen, aus welchen er zusammen gesetzt ist, vollkommen weiß sind. Hierauf tauchet man ihn in die blaue Tinktur ein, ziehet ihn aber folglich wieder heraus, und hält ihn so lange abwärts, damit der Liquor völlig ablauffen könne. Alsdann wird man sehen, daß eine jede dieser verschiedenen Blumen desselben, sich in dem Augenblicke so gefärbet, wie es ihrer gebildeten Art nach gemäß war. Dieses wird Jedermann, der es siehet, in ein angenehmes Erstaunen setzen, wegen der Verschiedenheit der Farben, die dabei zum Vorschein gekommen.

Man mus aber den Liquor nicht sehen lassen, in welchem man die Blumen eintauchet; daher ist es gut, wenn man ihn in ein irrdenes Gefäß giesset, daß einen engern Hals hat, als dessen Boden ist.

Eine Schrift, die mit einer gewissen Farbe geschrieben worden, zu verwandeln, so, daß sie eine ganz andere Farbe, die man verlangt, bekommt.

Schreibet auf ein Blatt Papier mit der blauen Tinktur, und fraget eine Person, ob sie es verlange, daß ihr diese Schrift in rothe oder grüne Farbe verwandeln sollet. Haltet zu diesem Ende einen Schwamm in Bereitschaft, an welchem ihr leicht zwey verschiedene Seiten bemerken könnet, wovon ihr eine mit dem verdünten Vitriolgeist und die andern mit der Auflösung des Weinsteinsalzes anfeuchten müsset. Bedrücket hierauf diese Schrift, nach Maaßgabe der verlangten Farbe, wenn sie roth werden soll, mit dem Vitriolgeist, und wenn man sie grün erwartet, mit dem aufgelößten Weinsteinsalze, vermittelst derjenigen Seite des

Schwamms,

Schwamms, welche zuvor damit befeuchtet worden ist, und zeiget hierauf, daß sie sich in diejenige verwandelt habe, welche die andere Person freywillig erwählet hat.

Eine Schrift, welche sichtbar wird, wenn sie in eine besondere Flüßigkeit eingetaucht worden, und mit einer weissen Farbe erscheinet.

Löset ein Quintchen Bleyzucker in einer Unze distillirten Weineßig auf, und schreibet oder zeichnet damit auf ein Papier, was euch beliebet. Wenn alles abgetrocknet ist, so wird man nichts davon sehen können. Wollt ihr aber das Verborgene zum Vorschein bringen, und sichtbar machen, so tauchet dieses Papier in eine Schüssel mit Wasser, worinn eine Hand voll Küchensalz vorher ganz rein aufgelöset worden ist, und lasset es eine kleine Weile darinn liegen. Hierdurch werden die unsichtbaren Buchstaben mit einer solchen milchweissen Farbe sichtbar werden, daß sie diese Weisse des Papiers, dessen ihr euch bedienet habet, weit übertrifft, ja sie werden auch noch bleiben, wenn gleich das Papier trocken seyn wird.

Sympathetische Dinte, von der andern Art.

Zu dieser zwoten Art gehört auch die bereits vorerwöhnte geschwächte Auflösung des Goldes; indem auch eine damit bereitete Schrift sichtbar wird, ohne daß man eine Auflösung des Zinnes darüber streichet, wenn man sie nur 1 oder 2 Stunden der freyen Luft aussetzt, und färbet sich ganz unvermerkt, bis sie zuletzt so dunkelviolet wird, daß sie beinahe schwarz ausstehet. Wenn man hingegen das Papier, auf welches man geschrieben hat, anstatt es der freyen Luft auszusetzen, in einem wohl verschlossenen Kästchen verwahrt, oder in einem Papiere wohl eingewickelt erhält, so wird diese Schrift wohl drey bis vier Monate lang unsichtbar bleiben; nach dieser Zeit aber wird sie anfangen, sich zu verfärben, und eine dunkelviolette Farbe annehmen.

Sollte diese also zubereitete Dinte bei dem Schreiben gelbe Flecken auf dem Papiere verursachen, so muß man noch ein wenig Wasser zugiessen.

Oder.

Oder.

Löset etwas sehr feines Silber in Scheidewasser auf, und schwächet nachgehends die Auflösung mit distillirtem Regenwasser so lange, bis das Papier nicht mehr davon angefressen wird. Die Schrift, wozu man diese Dinte gebrauchet, wird drey bis vier Monate unsichtbar bleiben, wenn man sie in einem Kästchen wohl verschlossen aufbewahrt; legt man sie aber an die Sonne, so wird sie nach einer Stunde sichtbar, und in einer graulichten Farbe erscheinen.

Man kann auch zu dieser zweyten Art der sympathetischen Dinte verschiedener andere metallische Auflösungen rechnen, als das in Weineßig aufgelöste Bley die Auflösung des sublimirten Merkurs in Wasser, des Kupfers in Scheidewasser, und des Zinnes in Königswasser. Alle diese Soluzionen geben, wenn sie der freyen Luft ausgesetzet werden, und zwar eine jede, eine besondere Farbe; doch haben sie mehrentheils dabei das Unangenehme an sich, daß sie das Papier angreifen, so, daß die Buchstaben, die mit diesen

Dinten geschrieben worden, nach einiger Zeit ganz durchlöchert und ausgefressen gefunden werden.

Belustigungen mit den angeführten Dinten von der zwoten Art.

Die Schrift in der Tasche.

Nehmet einige kleine viereckigte Papiere, und schreibet oben auf dieselben mit gemeiner Dinte verschiedene Fragen nach eurem Belieben. Unter eine jede dieser Fragen aber schreibet die Antwort mit der sympathetischen Dinte von Gold oder Silber darauf.

Verwahret diese Papiere wohl in einem Buche oder Brieftasche, und wenn ihr euch derselben bedienen wollet, so bietet sie einer andern Person an, und lasset sie eine Frage, welche sie selbst will, aussuchen.

Saget ihr dann, daß sie solche in die Tasche stecken, und zu Hause das Papier der freyen Luft aussetzen soll, so werde sie

den andern Tag finden, daß unten auf den Papier die gehörige Antwort erscheinen werde.

Ihr könnet auch mit der Dinte von Gold die blossen angezeigten Antworten auf verschiedene Papiere schreiben, und einer andern Person vorschlagen, daß sie nach eigenen Belieben eine Frage erwählen soll, und lasset sie auf eine geschickte Weise dasjenige Papier herausziehen, auf welchem die Antwort stehet. Uibergebet ihr sodann solches, mit der Bedeutung, daß sie morgen auf demselben die Antwort finden werde.

Weil diese sympathetische Dinte von Gold manchmal ein wenig beflecket, so kann man sich solcher Blätter bedienen, die ihr vorher mit einer schwachen Farbe angestrichen habt, welches mit einem Wasser geschiehet, in welchem nur ein wenig Gummigut oder auch Safran aufgelöset werden.

Sympathetische Dinte von der dritten Art.

Diese Art begreift überhaupt nur alle diejenigen Flüßigkeiten sich, die keine Farbe besitzen, und also, wenn sie zu einer Schrift

oder

oder Abzeichnung auf dem Papiere angewendet werden, unsichtbar bleiben, dabei aber doch nach der ordentlichen Abtrocknung ein wenig Klebrigkeit zurücklassen; worinn dann der Grund beruhet, daß man das damit verzeichnete Unsichtbare sichtbar machen kann, wenn man ein zartes farbigtes Pulver darüber streuet. Man kann dazu viele zäche ungefärbte Säfte der Früchte und Pflanzen anwenden. Unter andern dienen dazu, alle Säfte von Aepfeln und Birnen, Citronen und Quittensaft, Zwiebelsaft, der frische Saft von gelben Rüben, die Milch, und viele dergleichen mehr. Mit allen diesen verschiedenen Flüßigkeiten kann man auf Papier schreiben, und nach der Trocknung vorerwöhntermassen die unsichtbare Schrift zum Vorschein bringen.

Man kann demnach eine solche Schrift oder Zeichnung entweder mit gemahlenen Gold oder Silber, dunkelblauer Smalte, oder mit einem feinen Uhrsande, der entweder mit Zinnober, Florentinerlack, Grünspann, Safran oder Künruß verschiedentlich ge-

gefärbet worden, bestreuen, und auf solche Art, nach der Willkühr einer Person, eine dergleichen unsichtbare Schrift in rother, blauer, gelber, grüner oder schwarzer Farbe zum Vorschein bringen.

Ein magischer Streusand.

Man nehme zwey Loth gemeinen Vitriol und lasse ihn auf einen warmen Ofen abtrocknen, wobei er in ein weißlichtes Pulver zerfallen wird. Solches wird hernach noch in einem steinernen Mörser auf das Zarteste zerrieben, mit zweymal so viel recht feinen zarten weissen Streusand vermischet, und in eine Streubüchse geschüttet.

Ferner verschaffet man sich ein starkes Dekokt von blossen Galläpfeln, das man wohl absetzen lassen, und noch überdieß filtriren muß. Mit dieser wenig gefärbten hellen Flüßigkeit schreibet oder zeichnet man, vor den Augen einiger Zuseher, auf einem gut geleimten Papier, einige Zeilen oder eine kleine Figur, wovon niemand auf dem Papier etwas wird erkennen können; wie man aber

aber die Feder niederlegt, bestreuet man alsobald das Geschriebene, ehe es trocknet, und lasset den Sand eine kurze Zeit darauf liegen: sobald man ihn abschüttet, wird alles schwarz seyn.

Sympathetische Dinte von der vierten Art.

Diese Art enthält diejenigen in sich, die man sichtbar machen kann, wenn man das Papier, auf welches man mit derselben geschrieben hat, an das Feuer oder in die Hitze bringt. Sie ist sehr vielfältig, und begreift überhaupt alle Infusionen und Soluzionen solcher Dinge in sich, die bei einer mäßigen Hitze verbrennen, und in eine Kohle verwandelt werden; oder zur schnellern Verkohlung des Papiers etwas beitragen können.

Unter die ersten Sorte gehört der Eßig, Citronen- oder Zwiebelsaft, und das mit Wasser verdünte Eyweiß.

Unter die andere Sorte aber gehören die vorerwöhnten Dinten von Gold und Silber, eine Auflösung des Vitriols, oder des Salmiacks, oder des Alauns, oder des Küchensal-

salzes, der blosse verdünte Vitriolgeist, und verdüntes Scheidewasser. Alle diese können zu folgenden Belustigungen angewendet werden:

Der Zauberkrug.

Lasset euch eine Urne, oder einen Krug von Holz, oder einer andern Materie drehen, der in der Höhe fünf bis sechs Zoll, und in seiner grössesten Dicke ungefähr dritthalb Zoll im Durchschnitte habe; gebet ihm übrigens eine Figur wie ihr wollet. Er muß aber dritthalb Zoll tief, und drey viertel Zoll im Durchschnitte ausgehöhlt seyn.

Dahinein muß ein Cylinder von Meßingblech, anderthalb Linien dick, gesetzet werden, der die Oeffnung des Kruges gerade ausfüllet, auch den obern Theil des Kruges mit seinem Rande ein wenig bedecken, und so gemacht werden muß, daß man ihn leicht aus dieser Oeffnung herausziehen könne.

Setzet auf diesen Krug einen gedrehten Deckel von Holz, der genau schliesset, und haltet ein kleines Kohlbecken in Bereitschaft, daß

daß ihr darauf eine natürliche Blume verbrennen könnet.

Ferner muß man zu diesem Ende auf kleinen viereckigten Stücken Papier, mit einer von dem sympathetischen Dinten, die bei der Wärme sichtbar werden, und zwar mit derjenigen, die in Ansehung ihrer Farbe mit der natürlichen Blume, die man zuvor brennen gedenkt, am nächsten übereinkommt, einige Blumen gemahlet vorräthig haben, die beinahe von gleicher Gestalt sind.

Wenn ihr nun den meßingenen Cylinder heiß gemacht, und wieder in diese Urne hineingesteckt habt, sodann aber das Papier hineinleget, auf welches ihr die Blume gezeichnet habet, und hierauf den Deckel aufsetzet; so wird die Wärme des metallenen Cylinders hinreichend seyn, in einem Augenblicke die auf dem Papier unsichtbar gezeichnete Blume zum Vorschein zu bringen.

Lasset nun eine Person eine von den natürlichen Blumen oder kleine Zweige von Pflanzen, die ihr auf einige Blätter Papier,

wie

wie oben gesagt worden, abgezeichnet habe, aussuchen; nehmet hierauf das Papier, daß hierzu gehöret, und eine ähnliche Zeichnung hat, zeiget es sodann, damit man sehen könne, daß auf demselben nichts abgezeichnet sey. Unterdessen verbrennet diese Blume oder Pflanze auf einem kleinen Kohlbecken, rollet hierauf das Papier zusammen, und stecket es in den Krug, zu welchem der Cylinder sehr heiß gemacht seyn muß. Werfet ferner, jedoch nur zum Schein, die Asche von dieser Blume auf das Papier, und nehmet es hernach wieder heraus, so wird man die Figur der Pflanze sehen, die verbrennt worden ist. Auch kann man, wenn man will, diese Palingenesie der Kraft des Kruges zuschreiben, welches man auf die Blume bei der Verbrennung streuen kann, wozu ein wenig gefärbter Salpeter sehr schicklich ist.

Stellet man diese Belustigung an einem solchen Orte an, wo sich ein Schrank in der Wand befindet, zu welchem aus dem Nebenzimmer eine andere Person ebenfalls kommen kann, so stellt man die Urne in selbigen

Schrank hinein, und verabredet es mit der verborgenen Person, daß sie dem Cylinder gehörig erwärmet, und ihn darauf wieder heimlich an den gehörigen Ort bringet: wodurch auch der Umstand verheimlichet wird, daß die Wärme zu dieser Wirkung etwas beitraget.

Sympathetische Dinte von der fünften Art.

Man läßt in einem Wasser so viel zart gepulverten Alaun, oder gereinigten Salmiack zerschmelzen, als das Wasser davon auflösen kann. Mit einem von diesen Wässern schreibet man vermittelst einer neuen Feder auf ein Stückchen Papier, was man beliebet; von welcher Schrift, nach der Abtrocknung, niemand etwas wird erkennen können. Leget man aber ein solches Blatt Papier in ein Geschirr mit frischem Wasser, so wird die Schrift hernach deutlich gelesen werden können, wenn man das herausgenommene Blatt gegen das Licht hält. Man kann dieses zu verschiedenen der vorhergehenden Belustigungen mit anwenden.

Sympathetische Dinte von der sechsten Art.

Man nimmt z. B. vier Loth reinen Salpetergeist, schüttet ihn in ein Kölbchen, und thut nach und nach so viel von gestossenen Farbenkobold hinein, als sich auflösen kann; wobei man aber das Gewicht des eingetragenen Kobolds anmerken muß. Die geschehene Auflösung wird darauf filtriret, und dasjenige, so sich davon nicht auflöset, wird mit Wasser abgesüsset, getrecknet und gewogen, und von dem ersten Gewichte des Kobolds abgezogen, damit man erfahren möge, wie viel davon durch den Salpetergeist aufgelöset worden. Hierauf nimmt man nun eben so viel gemeines Kochsalz, als man gefunden, daß sich wirklich von dem Kobold aufgelöset hat, schüttet solches in ein proporzionirliche gläserne Ratorte, giesset die filtrirte Auflösung des Kobolds darauf, und treibet es bei gehörigem Feuersgrade aus der Sandkapelle über, fast bis zur Trockne. Das Uibergegangene taugt hieher nichts; zu dem aber, was in der Retorte zurück verblieben, schüttet man drey bis vier Loth distillirtes

Wasser hinzu, und löset damit alles auf, was aufgelöset werden kann; hernach schüttet man alles auf ein Filtrum.

Was man mit dieser Dinte schreibet oder zeichnet, wird nicht eher zum Vorschein kommen, als bis man das Papier in eine gelinde Wärme, oder an die heissen Sonnenstrahlen bringt, dabei das Unsichtbare in einer meergrünen Farbe zum Vorschein kommen wird. Das Sonderbarste aber an dieser Dinte ist wohl, daß, sobald das Papier wieder kalt wird, alles wieder verschwindet, aber allzeit bei einer neuen Erwärmung abermals zum Vorschein kommt, so, daß man diese Belustigung damit öfters wiederholen kann, wenn man nur dabei beobachtet, daß man das Papier nicht über die Gebühr erwärmet, weil sonst diese Wirkung um so eher zerstöhret und unterbrochen wird.

Wenn man nach der ersten Auflösung des Kobolds, an statt des Küchensalzes, gereinigten Salpeter hineinthut, und im übrigen vorgeschriebenermassen verfährt, so bekommt man davon eine rosenfarbige Dinte, die eben

so,

so, wie die grüne Dinte sichtbar wird, und wieder verschwindet.

Eine rothe Rose geschwinde in eine weisse zu verwandeln.

Nehmet eine gemeine rose Rose, die völlig aufgeblühet ist, thut glühende Kohlen in ein Kohlbecken, und werfet ein wenig gemeinen Schwefel darauf; haltet die Rose über den Dampf, so wird sie weiß werden. Stecket man sie hernach in Wasser, so wird sie nach einigen Stunden ihre vorige rothe Farbe wieder erhalten.

Wenn man eine Rose auf die angezeigte Weise zubereitet hat, so setzet man sie in ein Blumengefäß, und übergiebt sie einer Person, daß sie solche selbst in einen Schrank verschliessen, und den Schlüssel abgeben soll, damit nichts weiter daran geschehen möge. Nach einer Zeit von sechs Stunden giebt man ihr den Schlüssel wieder; wenn sie nun den Schrank öffnet, so wird sie erstaunen, wenn sie eine rothe Rose an statt der weissen findet, die in das Blumengefäß gestecket werden.

Einen Ring an der Asche eines Fadens hangen zu lassen.

Lasset so viel gemeines Salz, als man mit drey Finger fassen kann, in ein wenig Flußwasser auflösen, und einen Faden von mittelmäßiger Stärke 24 Stunden lang darinn liegen. Wenn er dann herausgenommen und wieder trocken worden ist, so hänget einen sehr leichten Ring an diesem Faden auf, und zündet ihn an, so wird dieser Faden verbrennen, und der Ring dennoch daran anhangen bleiben, wenn man nur den Ring unter dieser Operazion nicht beweget. Sobald man aber diesen Faden berühren wird, wird er zerreissen, und der Ring herabfallen müssen.

Wie man in einer warmen Stube aus Wasser Eis machen könne.

Man nehme Schnee oder klein gestossenes Eis, und vermische solches auf einem porzellänenen, oder irrdenen, oder zinnernen Teller mit einer Hand voll gemeinen Küchensalz. Auf diese Vermischung setze man einen andern

Tel-

Teller mit kaltem Wasser, und setze beide zusammen auf ein lebhaft glühendes Kohlfeuer. Wie nun der mit Salz vermischte Schnee auf dem untern Teller zu schmelzen anfängt, so wird das auf dem obern Teller befindliche Wasser von unten zu frieren anfangen, und endlich ganz in Eis verwandelt werden.

An statt des Salzes kann man auch mit dem Schnee oder gestossenem Eis, wenn man davon z. E. fünf Unzen am Gewichte nimmt, blos drey Unzen rauchenden Salpetergeist auf einem porzellänen Teller vermischen, und zum darauf setzen ebenfalls einen porzellänen Teller gebrauchen. Durch letzteres wird noch ei.. stärkerer Grad der Kälte erreget, indem solcher 22 Grade unter dem Gefrierpunkte beträgt.

Eine Lampe zuzurichten, bei welcher alle Anwesende mit einer Todtenfarbe erscheinen.

Man giesse etwas starken Weingeist in eine porzellänene Unterschaale, thue etwas Küchensalz mit ein wenig Schwefel vermischt darein, und rühre alles wohl durcheinander;

darauf lege man einen baumwollenen Dacht darein, und zünde solches an. Geschiehet dieses Abends, wenn alle übrigen Lichter ausgelöscht worden sind, so werden alle Umstehende an Farbe den Todten gleich aussehen.

Wie man im Schatten, oder an einem von der Sonne nicht beschienenen Orte, dennoch durch die Sonne ein Feuer anzünden könne.

Man stelle zuerst vor einen dunkeln schattigtem Orte, der Sonne gerade gegenüber, einen Hohlspiegel, oder auch nur einen andern ziemlich grossen flachen Spiegel, so, daß die davon aufgefangenen Sonnenstrahlen in den Schatten geworfen werden. Hierauf stelle man an eben denselben Ort, wo diese Strahlen hinfallen, einen andern Hohlspiegel, und erforsche dann, wo dessen Brennpunkt hinfällt. An diesem Orte lege man nun ein Stückchen Schwamm, einen Schwefelfaden mit ein wenig Stroh umwickelt, so wird man schnell das Feuer aufgehen sehen.

Einen künstlichen Nebel hervorzubringen.

Man nehme zwey Gläser mit langen Hälsen, das eine fülle man mit Scheidewasser oder auch mit gemeinen Salzgeist fast voll; das andere hingegen mit Spiritus salis ammoniaci. Hält man nun die Hälfte der beiden Gläser aneinander, so werden die daraus aufsteigende Dünste, nachdem sie sich mit der atmosphärischen Luft vermischt, einen Rauch oder sichtbaren Nebel machen. Die Gläser müssen aber sehr nahe aneinander gebracht werden, in sofern man solches recht deutlich vernehmen will.

Eine Farbe, die sich zeiget, und wieder verschwindet, wenn man ihr die freye Luft benimmt.

Thut in eine wohl verstopfte Flasche ein flüchtiges Alkali, in welchem Kupfer aufgelöset worden, so werdet ihr eine schöne blaue Farbe erhalten. Wenn man die Flasche verstopfet, so wird diese Farbe bald hernach verschwinden, und wenn man sie wieder öffnet, so wird die blaue Farbe plötzlich wieder

zum Vorschein kommen, welches man, so oft man will, wiederholen kann.

Sechste Abtheilung.

Mechanische Kunststücke.

Einen Vogel wieder lebendig zu machen, den man in einem Mörser zerstossen hat.

Man muß hierzu einen kleinen hölzernen, mit weissem Blech ausgeschlagenen Mörser, der sechs bis sieben Zoll hoch ist, haben, der mit einem doppelten Boden versehen ist. An statt des obern Bodens, der sich etwas noch unter der Mitte des Mörsers befinden muß, setzet eine Art einer Fallthüre, wie ein hohler Zirkel, der an seinen Achsen beweglich ist, so, daß er auf der einen Seite sich hinab senken, und auf der andern Seite in die Höhe begeben könne. Theilet den übrigen Raum, der auf dem Boden dieses Mörsers unter dem Fallboden ist, in zwey Theile; doch

doch mit dieser Vorsicht, daß der Fallboden auf der einen Seite schwerer gemacht werde, damit er sich von selbst in eine horizontale Lage setze. Sehet auch wohl zu, daß er so genau, als immer möglich ist, den Boden des Mörsers verschliesse, und versehet euch mit einem hölzernen Stössel.

Wenn man nun einen lebendigen Vogel in den Raum, der zwischen dem Fallboden und dem rechten Boden des Mörsers ist, eingesperret hat, so muß man einen andern von eben dieser Art nehmen, solchen in dem Mörser zerstossen, und zeigen, daß er wirklich todt ist. Hierauf legt man ihn wieder in diesen Mörser, drückt mit dem Stössel auf die eine Seite, macht, daß die Fallthüre auf dieser Seite hinabgehet, sich aber zugleich auf der andern Seite in die Höhe hebet, und dadurch den andern verborgen steckenden Vogel einen Ausweg verschaffet, der gemeiniglich aus dem Mörser herausflieget.

Die Zauberzahlen.

Lasset euch ein kleines Kästchen von Nußbaumholz verfertigen, sieben Zoll lang, dritthalb Zoll breit und vier bis fünf Linien tief. Der Boden desselben wird vermittelst dreyer kleinen Querleisten in drey gleiche Theile abgetheilt. Der Deckel wird mit Schanieren versehen, und vorne ein kleines blechernes Schild angebracht, das ein Schloß vorstellet, nebst zwey kleinen Häckchen, womit man das Kästchen genau verschliessen kann. Innwendig in dem Deckel werden drey kleine Federn, die in der Länge acht bis neun Linien haben, übrigens aber sehr dünne und biegsam sind, dergestalt angebracht, daß zwey gerade unter den beiden Schanieren, und eine nach der vordern Seite zu, in der Gegend des Schildes sich befinden müssen. Eine jede derselben wird in ein Loch von zwey Linien tief, das in diesem Deckel hinein gemacht worden, der ungefähr drey Linien dick seyn muß, eingesetzet. Ferner muß man drey hölzerne Täfelchen von gleicher Grösse haben, die gerade in drey innere Abtheilungen des Kästchens pas-

passen, auf welchen man drey Zahlen z. B. 1, 2, 3 schreibet. Diese Täfelchen müssen aber von verschiedener, jedoch sehr wenig merklicher Dicke seyn.

Aussen wird das Kästchen mit Leder überzogen, innwendig aber füttert man es mit Taffet aus. Dieses ist sehr nöthig, um die oben gemeldeten drey Federn im Innwendigen des Deckels zu verbergen.

Die beiden hinteren Schanieren müssen etwas über den Deckel herumgebogen werden; und auf gleiche Art muß auch das meßingene Schild, welches das Schloß des Kästchens zu seyn scheinet, bis auf den Deckel umgebogen werden.

Durch diese über den Deckel herumgebogene beide Schaniere und Schloß muß in jedem ein zarter meßingener Stift nach Aussen hindurch gehen, der auf einer jeden von den in dem Deckel befindlichen und verborgenen Federn angeniedet ist; und von aussen nichts anders, als den Knopf eines von den kleinen Nägel zu seyn scheint, womit diese

Scha-

Schaniere befestiget worden. Diese kleine Stifte können sich etwas mehr oder weniger in die Höhe heben, nach Maaßgabe der verschiedenen Dicke der Täfelchen, die man in ein jedes dieser Fächer legen kann, welche dann nach ihrer Beschaffenheit die verborgenen Federn mehr oder weniger in die Höhe drücken: so, daß das dünnste Täfelchen diese Stifte weniger als das mittelste, und dieses wieder weniger als das dickste in die Höhe hebt. Diese Erhebungen dürfen freylich nicht sehr merklich seyn: aber sie können doch hinlänglich seyn, daß man sie entweder durch das Ansehen oder durch das Gefühl unterscheiden kann. Und hierinn besteht der ganze Mechanismus dieses Kästchens.

Die drey Täfelchen mögen nun, in welcher Ordnung man will, in dieses Kästchen geleget werden, so wird man solches allzeit wissen können, wenn es gleich noch so gut verschlagen wird. Denn man darf nur die verschiedenen Erhöhungen der kleinen Nägel oder Stifte genau betrachten, so wird man alsobald die hineingelegte Zahl benennen können.

Wenn man nun dieses Kästchen einer Person zugestellet hat, so läßt man ihr die Freyheit, mit den drey Täfelchen, die darinn sind, heimlich eine Zahl zusammen zu setzen, welche sie will, und empfiehlt ihr, das Kästchen wohl verschlossen zurück zu geben.

Alsdann nimmt man dasselbe, rühret es an, oder untersucht vielmehr ungezwungen und unvermerkt die verschiedenen Erhöhungen der drey kleinen Stifte, und wenn man die Zahl auf solche Art erforschet, welche die Person hineingelegt hat, so benennet man ihr solche; welches gewiß sehr ausserordentlich scheinen wird. Man kann sich dabei auch eines gewöhnlichen oder besonders gestalteten Perspektivs bedienen, und vorgeben, daß man damit die verborgene Zahl durch das Kästchen hindurchsehe.

Wenn eine Person das unterste der Täfelchen zu oben kehrete und hineinlegte, also umgekehrt, oder wohl gar einige versteckte, in der Meynung, denjenigen, der die Belustigung anstellet, dadurch irre zu machen, so könnte man solches dennoch eben so erkennen,

be-

besonders, wenn man bei der Verfertigung des Kästchens die Vorsicht gebrauchet hat, daß man die Stifte den Schanieren gleich gemacht hat, daß sie nicht über dieselben hervorstehen, wenn kein Täfelchen in den Fächern ist, über welchen die Federn verborgen sind.

Einer Person, die im Zimmer eingeschlossen ist, sehen zu lassen, was jemand verlangen wird.

Diese Belustigung wird, durch ein heimliches Verständniß mit einer Person aus der Gesellschaft veranstaltet. Wenn sie sich in einem benachbarten Zimmer befindet, auch einen Stoß thun höre, daß dieses ihr den Buchstaben A, wenn aber zwey Stösse erfolgen, den Buchstaben B anzeige, und so fort, nach der Ordnung der vierundzwanzig Buchstaben des Alphabets. Saget hierauf, daß ihr einer Person, die sich in ein benachbartes Zimmer begeben wolle, ein Thier oder den Geist einer längst verstorbenen Person zeigen wollet, wie es eine andere Person aus der Gesellschaft verlangen werde.

de. Damit sich aber kein anderer, als derjenige, mit welchen die Abrede genommen worden, hiezu erbiete, so setzet dazu, daß diejenige Person, die sich dazu gebrauchen lassen wolle, sehr beherzt seyn müsse; und durch Unvorsichtigkeit leicht verunglücken könne. Alsdann muß sich die hierzu bestimmte Person anbieten, worauf man eine Lampe anzündet, die einen düstern Schein von sich wirft, gebet solche dieser Person mit der Anweisung, sie mitten in das Zimmer hinzustellen, und über das, was sie sehen werde, nicht zu erschrecken.

Wenn sich nun diese Person in das Zimmer begeben hat, so nehmet ein viereckigtes schwarzes Papier, und lasset einer Person mit weisser Kreide den Namen eines Thiers oder einer verstorbenen Person darauf schreiben, welches sie verlanget, daß es von der abwesenden Person gesehen werden soll.

Nehmet hierauf dieses Papier wieder zurück, um es an einer Lampe zu verbrennen, und leget die Asche desselben in einen Mörser, ein Pulver darauf, ein Stückchen von einem

Todtenkopf, dem ihr eine ganz besondere Kraft beilegen müsset, und wenn ihr vorher gelesen habt, was darauf geschrieben gewesen ist, als z. B. ein Hahn, so nehmet alsdann den Stössel, gleich als wenn ihr alles in dem Mörser recht fein zermahlen wollet, und stosset achtmal, um der in den Nebenzimmer befindlichen Person den Buchstaben H anzuzeigen; reibet hierauf ein wenig mit dem Stössel, um anzudeuten, daß sie für den ersten Buchstaben keine weitere Stösse erwarten dürfe. Fanget alsdann wieder an, und gebet einen Stoß, um den Buchstaben A anzuzeigen, reibet darauf wieder, und so weiter. Zuletzt fraget diese Person, was sie sehe; worauf sie aber nicht sogleich antworten, sondern erst einen ängstlichen Laut von sich geben, nach wiederholten Fragen aber erst antworten muß: sie habe einen Hahn gesehen.

Um sich in den Buchstaben nicht zu betrügen, darf die versteckte Person nur bei jedem Stosse, den der eine thut, bei sich selbst die Buchstaben des Alphabets nachsprechen, und den letzten auf ein Papier mit Bleystift nie-

niederschreiben, so wird er am Ende das ganze Wort vor sich haben, und man weiß gewiß, daß dabei hernach kein Irrthum vorgehen kann.

Einen Ring aus einer Schaale mit Wasser mit trocknen Fingern zu ziehen.

Man nehme eine flache ebene Schaale, giesse ein halbes Kelchglas Wasser darein, und lege in dasselbe einen Ring.

Solchen nun herauszunehmen, ohne den Finger ins Wasser zu tauchen, werfe man in das wieder ausgetrocknete Glas ein angezündetes Papier, und sobald, als dasselbe verlöschet, stürze man das Glas umgekehrt ins Wasser.

Der Erfolg davon wird seyn, daß das Wasser insgesammt aus der Schaale hinauf ins Glas steigen, und die Schaale ganz ausleeren wird, da man den Ring, nach dem Versprechen, mit trocknen Fingern aus der Schaale ziehen kann.

Wie man eine mit Bier angefüllte Glasbouteille an die Wand hängen, und daran zerschlagen könne, daß das Bier an der Wand hängen bleibe.

Man nehme eine kleine Glasbouteille, und stosse eine erst wohl zerriebene Kälberblase hinein, die, wenn sie ausgedehnt worden, den innern Raum ausfüllen kann. Das offne Ende der Blase muß man oben um den Hals der Flasche auf eine nicht merkliche Art anbinden, und nun mit einen Trichter voll Bier füllen, auch mit einen Stöpsel verstopfen. Darauf wird eine Schlinge von Bindfaden um den Hals befestiget, und solche an einem Nagel oder Hacken an der Wand aufgehängt. Schlägt man nun mit einen Hammer den Bauch der Flasche entzwey, so fallen die Stücke davon herunter, und das Bier in der Blase am Nagel hangen.

Das magische Buch.

Das Sonderbare desselben bestehet darinn, daß man es von sechs Personen durchblättern kann, wovon jeder ganz andere Gegen=

genstände, und einer darunter gar nichts sehen müsse. Man lasset eine beliebige Menge weisses Papier, in Oktav geschnitten, in dünnes Pergament einbinden; zu beiden Seiten dürfen keine Tafel kommen, daß sich das Buch nach allen Seiten biegen läßt. Das Pergament darf auch an keinem Orte vorspringen, sondern es muß überall mit dem Papier gleich durch beschnitten werden. Den vordern Schnitt theile man in sechs gleiche Theile ab, jedoch so, daß der erste und letzte Theil nicht ganz an den obern und untern Schnitt reichen, und zeichne solche Theile von oben herab mit 1, 2, 3, 4, 5 und 6. Diese Theile werden nun mit einem scharfen Meissel bucklicht ausgestochen, und darauf nimmt man den ersten Buckel, mit 1 bezeichnet, wendet das erste Blatt des Buchs um, läßt an denselben das Stücklein 1 daran, von den folgenden fünf Blättern aber schneidet man die halbrunden Buckel weg, am folgenden siebenten Blatt läßt man den Buckel wieder stehen, schneidet ihn aber von den zunächst darauf folgenden 5 wieder weg; und so wird durch das ganze Buch in derselben

Ordnung genau fortgefahren. Ist man also mit dem ersten Buckel fertig, so nimmt man den zweyten vor; schneidet von dem ersten Blatt den Buckel 2 weg, am andern aber läßt man ihn stehen, schneidet ihn aber wieder von den fünf folgenden ab; am nächsten darauf läßt man ihn wieder stehen, und von den 5 nachfolgenden wird er wieder weggeschnitten, und so fährt man ganz durch fort. Eben also verfährt man auch mit den andern Buckeln, wobei allemal besonders der Anfang in Acht genommen werden muß. Denn bei N. 3 wendet man 2 Blätter um, und schneidet den Buckel weg; bei Nro. 5 werden die ersten vier, und bei Nro. 6 die ersten fünf Buckel weggeschnitten, und so wird übrigens bei jeder Nr. in der vorigen Ordnung bis an das Ende fortgefahren. Hiemit ist das Buch bis auf die Figuren vorbereitet. Nun läßt man auf das andere ein vierfüßiges Thier, auf das dritte einen Baum, auf das vierte eine Blume, und auf das fünfte ein Haus mahlen; das sechste Blatt aber bleibt weiß. In derselben Ordnung wird nun durch das ganze Buch fortgefahren; nämlich auf das siebente Blatt kommt wieder ein Vogel,

auf das achte ein vierfüßiges Thier ꝛc. Will man nun damit seine Kunst zeigen, so halte man es unten mit der linken Hand am Rücken, daß der vordere Theil des Buchs mit den Buckeln gegen die rechte Hand komme, setze den Daumen an den obersten Buckel der Blätter, so wird, wenn man die Blätter von dem Daumen schnellen läßt, die erste Person, der man das Buch vorhält, lauter Vögel bemerken können. Geht man darauf zu einer andern Person, und ruckt unvermerkt den Daumen auf den zweyten Buckel, so wird diese Person nichts anders als vierfüßige Thiere, und so fort, unter allmähligen Fortrücken des Daumens, die dritte Person lauter Bäume, die vierte Blumen, die fünfte Häuser, und die sechste lauter leere Blätter zu Gesicht bekommen.

Die falsche Rechnung.

Man nehme in eine Hand eine Quantität Goldstücke, halte in der andern Hand fünf verborgen, und den Uiberfluß gebe man einen andern, und lasse ihn z. E. zehen auf die Tafel zählen; streichet diese zehen Stücke

ein, welche mit den fünf verborgenen fünfzehen Stück ausmachen, wozu man noch acht thun kann.

Nach diesem fragt man Jemanden, wie viel Stücke er in seiner Hand haben wolle; doch, daß er nicht über 18 steige; sagt er nun 12, so giebt man ihm die 15 Stück ungesehen in die Hand, fodert alsdann eine von ihm ab, und saget, er soll seinem Nachbar auch einen geben, und noch einen soll er verschenken; wenn er dann dieses gethan, so saget, daß er seine Pfennige zählen sollte, so wird er sich wundern, daß er 12 habe, da er doch nur zehen bekommen, und noch dazu 3 verschenkt habe.

Ein Stück Geld in der Hand unsichtbar zu machen.

Man nimmt ein wenig rothes Wachs, ganz dünne, und klebet es vorne an den Nagel des Mittelfingers; wenn nun Jemand ein Stück Geld auf die Fläche der Hand leget, so thut man die Hand schnell also zu, daß der Nagel des Mittelfingers, gerade auf das

Geld-

Geldstück komme, und öffnet mit einem Geschrey alsdann die Hand, und hält das oberste des Fingern ehe unterwärts als aufwärts, auf das die Handfläche desto höher stehe, so werden die Zuseher sich verwundern, wo das Geld geblieben.

Die sympathetische Lampe.

Man setzet die Lampe auf einen Tisch, nimmt ein kleines Blaserohr, und blaset damit auf eine der Lampe ganz entgegengesetzte Seite, wodurch sie dennoch eben so ausgelöschet wird, als hätte man auf sie selbst geblasen.

Der Leichter, welcher diese Lampe trägt, hat in seinem Fuß einen Blasebalg, dessen Wind durch ein kleines Rohr gegen die Flamme geleitet wird. Der Künstler braucht zu dem Ende einen kleinen unter der Decke des Tisches versteckten Hebel durch einen Fuß unbemerkt in Bewegung zu setzen, wodurch der Blasebalg des Leichters, der eben über den Hebel gestellet werden muß, gehoben, und

durch dessen Nicken die Lampe ausgelöschet wird.

Einen kleinen Vogel am Spieß zu braten, der sich selbst umwendet.

Die Alten suchten die Ursache in dem Vogel, und hielten es für eine besondere Eigenschaft mancher Vögel. Es beruhet aber das ganze auf dem hölzernen Bratspiese, der nur aus einer blossen Haselruthe bestehen muß. Die Fasern dieses Holzes ziehen sich in der Hitze nach der Länge zusammen, und verursachen dadurch eine Zeit lang, bis die Fasern von der Hitze zerstöhret worden, eine solche wurmförmige Bewegung.

Zeichen, Buchstaben oder kurze Worte auf Papier geschrieben zu verbrennen, und sie dennoch auf der Hand wieder zum Vorschein zu bringen.

Wenn man die Absicht hat, dieses Kunststück Jemanden zu zeigen, so muß man sich vorher dazu vorbereitet haben. Man schreibet in dieser Absicht auf die auswendige Hand oder auch in die hohle Hand mit einer neuen

Fe=

Feder in reichen Lackfirniß getunkt, ein beliebiges Zeichen, Buchstaben oder Wort, und lasse es ruhig so weit abtrocknen, daß es nicht mehr ausgewischet werden kann. Will man nun davon Gebrauch machen, so schreibt man mit Dinte auf Papier in der Gesellschaft von andern Personen eben dasselbe in gleicher Grösse und mit gleichen Zügen, läßt es wohl abtrocknen, giebt das Geschriebene einen andern zum Verbrennen, und fodert dann die Asche wieder zurück. Mit dieser reibt man darauf den bekannten Ort, wo das unsichtbar Geschriebene befindlich ist; daran wird so viel Asche klebend bleiben, daß man das Verborgene deutlich wird erkennen können.

Wasser, dem Anschein nach, in Brandtwein zu verwandeln.

Wenn man einige Freunde durch diesen Spas täuschen will, so giebt man ihnen erstlich das Wasser einer Bouteille zu kosten, und sich zu überzeugen, daß wirklich nichts anders als Wasser befindlich ist. Dann füllet man damit ein kleines Glas, das ungefähr

3 bis 4 Löffel voll Wasser enthalten kann, und einen engen Hals hat, ganz voll. Sodann muß man schon eine Obertase mit starken Brandtwein angefüllt zur Hand haben. Hierauf hält man das Glas mit dem Zeigefinger zu, wendet es um, steckt den Hals in den Brandtwein, der sich in der Tase befindet, zieht alsdann den Finger unten ab, und erhält es so mit der Oeffnung stets untergetaucht ungefähr 3 bis 4 Minuten. Dann fährt man mit dem Finger unter das Glas, hält dessen Oeffnung damit zu, zieht es in die Höhe, und wendet es um.

Nun kann man es Jedermann zu kosten geben, und das Wasser wird sich in Brandtwein verwandelt zu haben scheinen, weil sich nun wirklicher Brandtwein darinn befinden wird.

Der Grund dieser Erscheinung liegt darinn, daß das Wasser schwerer als Brandtwein ist. Indem also das mit Wasser angefüllte Glas umgewandt mit seiner Oeffnung unter den Brandtwein getaucht wird, so fließt das Wasser nach seiner Schwere aus, senkt

senkt sich unter den Brandtwein zu Boden, und an seine Stelle steigt der Brandtwein in das Glas hinauf, als ein leichterer Körper, der vom schwerern aus seiner ersten Stelle vertrieben worden. Gebraucht man statt einer porzellånernen Tase ein Kelchglas, und stellet solches gegen das Licht, so kann man die Ortveränderung beider Flüßigkeiten mit Augen beobachten. Noch sinnlicher ist der Erfolg, wenn man den Brandtwein vorher gefärbt hat.

Zu machen, daß ein bestimmtes Messer, unter mehrern, ohne solches anzurühren, aus einem Becher herausspringe.

Man braucht hierzu eine etwas starke stählerne breite Feder, oder ein Stück von einer breiten Uhrfeder, von der Grösse, daß man es, wenn es in die Rundung gebogen ist, in einer Hand verbergen könne. Das eine äusserste Ende derselben muß aber etwas höher stehen als das andere, und einige Löcher haben. Wenn man nun Gebrauch davon machen will, so drücket man das höher stehende Ende mit den Löchern unter das an-

dere nieder, stecket ein kleines Stückchen harte Brodrinde dazwischen, und legt unbemerkt diese so verbreitete Feder in einen etwas hohen Becher, doch so, daß die Seite mit den Löchern und dem Brode obenauf komme. Man nimmt darauf von einigen Personen ihre Messer, stecket sie alle einzeln in das Geschirr, dergestalt, daß nur eines oder das andere davon, welche man herausspringen lassen will, ganz unbemerkt mit ihren Spitzen in die Löcher der Uhrfeder zu stehen kommen; die übrigen aber, die im Gefäß bleiben sollen, werden blos auf den Boden des Gefässes neben die Feder gesteckt.

Nach dieser Vorbereitung sagt man, daß derjenigen Person, die eine gewisse Karte aus dem Spiel herausgezogen hat, ihr Messer aus dem Gefäß herausspringen werde. Man macht sodann mit einigen angenommenen Zeremonien einen Kreis um das Gefäß, und giesset etwas kochendheisses Wasser in dasselbe, davon nach einer kurzen Zeit die Brodrinde erweichen, und durch die dann losschnellende Feder das Messer, welches in einem Loche der=

derselben eingesteckt worden, in die Höhe herausgeworfen werden wird.

Unter einem auf einem Teller liegenden Ey, den Teller dergestalt wegzuschlagen, daß das Ey unbeschädigt in ein darunter befindliches Glas falle.

Man stellet ein Bierglas, über halb mit Wasser gefüllet, auf den Tisch; darauf legt man einen glatten hölzernen Teller, und mitten auf denselben, just über das Glas, stellt man ein zusammengerolltes Kartenblatt, und legt auf dieses ein Ey. Jetzt faßt man mit der linken Hand das Glas an, und giebt mit der rechten Hand einen geschwinden Schlag seitwärts an den Teller.

Hierdurch wird dieser sammt den Kartenblatt unter dem Ey weggeschnellet, dieses aber unversehrt in das Glas mit Wasser fallen.

Das Zaubergemählde.

Man nimmt zwey Stücken Spiegelglas, ungefähr von der Grösse eines halben oder ganzen Oktavblattes, die beide von gleicher

Grös-

Grösse sind, und leget sie beide dergestalt übereinander, daß sie eines guten Messerrückens dick, gleich weit voneinander, abstehen. Dieses bewirket man, wenn an den vier Ecken dieser Glastafeln, oder besser, zwischen allen vier Seiten ein schmaler Streif gleich dicke Pappe aufgeleimet, und sie dadurch zugleich genau miteinander verbunden werden. Uiberdieses bestreichet man diese Gläser an ihrem Rande mit einem Kütt aus Kalk und Eyweiß auf das sorgfältigste. Hierauf wird die Einfassung noch mit vier Streifen fester Blase oder Pergament überzogen. Am obern Theil dieses Glases wird eine kleine Oeffnung gelassen, damit die nachfolgende Mischung im flüßigen Zustande dadurch zwischen beide Tafeln gebracht werden könne.

Lasset nämlich über gelinden Feuer in einem kleinen irdenen Geschirr ein Loth weisses Wachs mit 8 Loth gereinigten ausgeschmolzenen Schweineschmeer zusammenschmelzen. Wenn diese Vermischung etwas wieder abgekühlet ist, so füllet man damit den ganzen

Raum zwischen beiden Glastafeln durch das oben gelassene Loch voll, und dann verschliesset man solches auf das festeste. Nun reiniget und trocknet man dieses Glas auf beiden Seiten wohl ab, und hält es zur Probe an das Feuer, um zu sehen, ob die darinn befindliche Materie etwann hie und da auslaufe, damit man alles zum Voraus beßtens verwahren könne. Wenn dieses geschehen, so leget man auf die untere Seite des Glases einen Kupferstich, von der Grösse des ganzen Glases, welcher am beßten nur einen einzelnen mit lebhaften Farben gemahlten Gegenstand vorstellet, bringt das ganze Glas in einen Rahmen, und verwahrt es hinten mit einem befestigten Brettchen.

Erwärmt man diese Tafel, die im beschriebenen Zustande, wegen der zwischen beiden Glastafeln sich befindlichen geronnenen Fettigkeit kein Gemählde zu erkennen giebt, indem man sie gegen das Feuer hält, so wird die gedachte Vermischung flüßig und zugleich völlig durchsichtig werden, so, daß man den Kupferstich sehr deutlich wird sehen

können. Sobald aber die Komposizion wieder erkaltet, so verschwindet auch der Gegenstand wieder, und man kann diese Belüstigung, so oft es beliebig ist, wiederholen.

Magisches Quodlibet.

Man überziehet das Oktavblatt einer Pappe mit weissen Schreibpapier, legt solche in die Breite vor sich, und theilet jede Seite durch Linien in acht länglichte Felder. Die eine Seite wird A und die andere umgewandte B bezeichnet. In jedes dieser Felder der ersten Seite A werden 8 Figuren, zwey und zwey nebeneinander gemahlet, welche zusammen, in allen acht Feldern, 64 Figuren betragen. An statt der Figuren können auch die Namen oder auch nur die fortlaufenden Zahlen geschrieben worden. Zu bessern Verständniß sind hier die Tafeln, mit den Worten beschrieben, vorgestellet:

A

Apfel.	Glas.	Eichel.	Ohr.
Posthorn.	Laterne.	Zange.	Lampe.
Kanne.	Rad.	Anker.	Zirkel.
Komet.	Rose.	Traube.	Rettig.
Birn.	Harfe.	Feder.	Mond.
Pantoffel.	Axt.	Schnecke.	Stern.
Würfel.	Mütze.	Stiefel.	Schmetterling
Armband.	Nelke.	Britten.	Ring.
Citron.	Buch.	Geige.	Mörser.
Zitter.	Granate.	Bank.	Scheere.
Tulipane.	Pistole.	Glocke.	Hut.
Gabel.	Krone.	Peitsche.	Säge.
Degen.	Auge.	Hand.	Blasebalg.
Paucke.	Hammer.	Bürste.	Messer.
Stunde.	Sonne.	Flinte.	Sprize.
Pfeiffe.	Schuh.	Brennglas.	Haus.

Eben diese Figuren Namen oder Zahlen werden auch auf der andern Seite, aber in einer andern Ordnung in ebenmäßige 8 Felder eingetheilet, wie die nachfolgende Tafel ausweiset:

B

Birn.	Rose.	Art.	Laterne.
Pfeiffe.	Gabel.	Degen.	Tulipan.
Schmetterling.	Ohr.	Feder.	Rettig.
Messer.	Bank.	Brennglas.	Peitsche.
Nelke.	Komet.	Würfel.	Posthorn.
Stunde.	Citron.	Auge.	Granate.
Stern.	Lampe.	Ring.	Traube.
Blasebalg.	Glocke.	Hand.	Geige.
Harfe.	Rad.	Mütze.	Glas.
Sonne.	Krone.	Paucke.	Zitter.
Stiefel.	Zange.	Mond.	Zirkel.
Bürste.	Scheere.	Sprize.	Säge.
Pantoffel.	Kanne.	Armband.	Apfel.
Schuh.	Pistole.	Hammer.	Buch.
Brillen.	Eichel.	Schnecke.	Anker.
Flinte.	Mörser.	Haase.	Hut.

Von diesen 64 Figuren der ersten Tafel kann sich Jemand eine selbst beliebige in die Gedanken fassen, und diese kann auf folgende Art unfehlbar errathen werden:

Zum ersten zeiget man einer Person die erste Seite der Tafel A vor, und läßt ihr eine Figur, Namen oder Zahl aufmerken. Dieses mag z. B. die Citrone seyn. Sobald sie also gewählt, fragt man sie in welchem Felde die Figur befindlich sey? Da sie das dritte Feld nennen wird. Ohne dieses anzusehen, zeigt man der Person sogleich die andere Seite B, und fragt wieder: in welchem Felde sich die gemerkte Figur befinde? worauf sie jetzt das zweyte Feld angeben wird.

Nun ist noch überdieses zum Aufschluß zu bemerken, daß die Felder, wie gewöhnlich, von der linken Hand nach der rechten gezählet werden; der Künstler aber muß die Figuren in den Feldern, im eintrettenden Fall, im stillen von der rechten zur linken Hand zählen.

Wenn nun im gegenwärtigen Fall die Person auf die zweyte Frage angegeben hat, daß sich ihre bemerkte Figur auf der Tafel B im zweyten Felde befinde, so erinnere man sich dabei, daß sie auf die erste Frage das dritte Feld, also die Zahl drey, angegeben

hat. Man sehe also nun das zweyte Feld der Tafel B an, und zähle von oben, von der rechten zur linken Hand, drey, so wird die Citrone die dritte Figur seyn.

Zu noch einem Beispiel mag der Hut dienen, der in Geheim erwählet worden wäre. Auf die erste Frage wird man antworten, daß die Figur sich im siebenten Felde befinde. Und nun dreht man schnell die Tafel um, und fragt, wo sie sich jetzt befinde? und man wird das achte Feld angeben, auf welchem man sogleich am siebenten Orte den Hut finden wird.

Innhalt.

Erste Abtheilung.

Seite.

Theorie der Geschwindigkeit und Taschenspielerkunst 7

Zweyte Abtheilung.

Das Spiel mit den Bechern.

Was die Tasche sey 9

Von dem Spiele mit den Bechern 9

Wie man die Muskaten verschieben soll 11

Belustigungen der Muskate.

Eine Muskate unter einen jeden Becher legen, und sie wieder herauszubringen 17

Innhalt.

Seite.

Eine Muskate durch einen jeden dieser Becher durchspazieren zu lassen, und sie wieder herauszubringen 21

Eine Muskate durch zwey oder drey Becher herauszubringen 22

Einerley Muskaten von einem Becher in den andern spazieren zu lassen 23

Wenn die Becher bedeckt sind, eine Muskate von dem einen in den andern zu bringen, ohne sie aufzuheben 24

Eine Muskate durch den Tisch und zwey Becher durchpassiren zu lassen 26

Wenn eine Muskate unter einen Becher gelegt worden, sie wieder herauszunehmen, und zwischen die zwey andern zu bringen 27

Eine Muskate von einer in die andere Hand gehen zu lassen 28

Die beiden Muskaten unter einen Becher zu bringen, die unter die zwey andern Becher gelegt worden sind 29

Wenn zwey Muskaten unter einen Becher gelegt worden, sie unter die beiden andern gehen zu lassen 30

Drey Muskaten unter einen Becher zu bringen 32

Zwey Muskaten von einem unter den andern, nach Belieben einer Person, kommen zu lassen, ohne einen von den Bechern anzurühren 33

Un=

Innhalt.

Seite.

Unter einen Becher die Muskaten zu bringen, die unter die andern gelegt worden sind 35

Vermehrung der Muskaten 36

Eine Muskate unter einen jeden der drey Becher zu bringen 37

Zwey Muskaten durch einen Becher herauszubringen 38

Einerley Muskaten nach und nach durch alle drey Becher paßiren zu lassen 40

Unter einen Becher die Muskaten zu bringen, die man unter die beiden andern gelegt hat, ohne diese letztere aufzuheben 41

Die drey Muskaten besonders durch einen jeden Becher paßiren zu lassen 42

Wenn die Muskaten wieder in die Tasche gelegt worden sind, sie wieder unter die Becher zurück zu bringen 44

Die Muskaten durch zwey Becher gehen zu lassen 44

Drey Muskaten durch zwey Becher herauszunehmen 46

Auf einen Streich drey Muskaten durch einen Becher durchgehen zu lassen 47

Drey Muskaten von einem Becher in einen andern paßiren zu lassen 48

Die Farbe der Muskaten zu verwandeln 50

Innhalt.

Seite.
Die Grösse der Muskaten zu verwandeln 51
Die Kugeln von einen Becher unter den andern zu bringen 52

Dritte Abtheilung.

Anweisung zum Volteschlagen.

Die Volte mit zwey Händen zu schlagen 54
Die Volte mit einer Hand zu schlagen 56

Vierte Abtheilung.

Kartenkünste und Vortheile.

Die falschen Mischungen der Spieler nachzumachen 58
Die Karte zu verwechseln 62
Die Karte wegzuschieben 63
Die Karte hinwegzunehmen 63
Die Karte zu legen 64
Aus hundert verschiedenen Namen, die man auf Karten geschrieben hat, denjenigen zu errathen, den eine Person heimlich gedacht hat 65

Ein

Seite.
Ein Piquetspiel zu gewinnen, wobei man die Wahl von beiden spielen läßt 72
Den Namen einer Karte, die eine Person nach Belieben aus einem ganzen Spiel herausgezogen hat, in leuchtende Buchstaben anzuzeigen 76
Die von einer Person herausgezogene Karte sehr bald zu errathen 77
Die zwey verwandelten As 78
Das As von Pique in drey von Herz, und in das As von Herz zu verwandeln 79
Die drey von Pique in das As von Pique, und in das As von Herz zu verwandeln 80

Das Zaubergefäß.

Wenn ein Kartenspiel, aus welchem man einige Karten hat herausziehen lassen, in ein Gefäß gelegt worden, zu machen, daß sie von selbst, und zwar eine nach der andern herauskommen 81
Wenn eine Karte aus einem Spiel gezogen worden, solche in einem Spiegel sehen zu lassen 84
Die unter den Fingern sich verwandelnde Karte 87

Fünfte Abtheilung.

Chemische Kunststücke.

Seite.
Sympathetische Dinten 89
Sympathetische Dinte von der ersten Art 91

Belustigungen, die man mit den eben angeführten sympathetischen Dinten anstellen kann.

Das Wahrsagerbuch 94
Das Zauberkästchen 97
Der bezauberte Blumenstrauß 100
Eine Schrift, die mit einer gewissen Farbe geschrieben worden, zu verwandeln, so, daß sie eine ganz andere Farbe, die man verlangt, bekommt 102
Eine Schrift, welche sichtbar wird, wenn sie in eine besondere Flüßigkeit eingetaucht worden, und mit einer weissen Farbe erscheinet 103
Sympathetische Dinte von der andern Art 104

Innhalt.

Belustigungen mit den angeführten Dinten von der zwoten Art.

Seite.

Die Schrift in der Tasche 106

Sympathetische Dinte von der dritten Art 107

Ein magischer Streusand 109

Sympathetische Dinte von der vierten Art 110

Der Zauberkrug 111

Sympathetische Dinte von der fünften Art 114

Sympathetische Dinte von der sechsten Art 115

Eine rothe Rose geschwinde in eine weisse zu verwandeln 117

Einen Ring an der Asche eines Fadens hangen zu lassen 118

Wie man in einer warmen Stube aus Wasser Eis machen könne 118

Eine Lampe zuzurichten, bei welcher alle Anwesende mit einer Todtenfarbe erscheinen 119

Wie man im Schatten, oder an einem von der Sonne nicht beschienenen Orte, dennoch durch die Sonne ein Feuer anzünden könne 120

Einen künstlichen Nebel hervorzubringen 121

Eine Farbe, die sich zeiget, und wieder verschwindet, wenn man ihr die freye Luft benimmt 122

Sechs=

Inhalt.

Sechste Abtheilung.

Mechanische Kunststücke.

Seite.

Einen Vogel wieder lebendig zu machen, den man in einem Mörser zerstossen hat 122

Die Zauberzahlen 124

Einer Person, die im Zimmer eingeschlossen ist, sehen zu lassen, was Jemand verlangen wird 128

Einen Ring aus einer Schaale mit Wasser mit trocknen Fingern zu ziehen 131

Wie man eine mit Bier angefüllte Glasbouteille an die Wand hängen, und daran zerschlagen könne, daß das Bier an der Wand hängen bleibe 132

Das magische Buch 132

Die falsche Rechnung 135

Ein Stück Geld in der Hand unsichtbar zu machen 136

Die sympathetische Lampe 137

Einen kleinen Vogel am Spieß zu braten, der sich selbst umwendet 138

Zeichen, Buchstaben oder kurze Worte auf Papier geschrieben, zu verbrennen, und sie dennoch auf der Hand wieder zum Vorschein zu bringen 138

Was=

Innhalt.

Seite.

Wasser, dem Anschein nach, in Brandtwein zu verwandeln 139

Zu machen, daß ein bestimmtes Messer, unter mehrern, ohne solches anzurühren, aus einem Becher herausspringe 141

Unter einem auf einem Teller liegenden Ey, den Teller dergestalt wegzuschlagen, daß das Ey unbeschädigt in ein darunter befindliches Glas falle 143

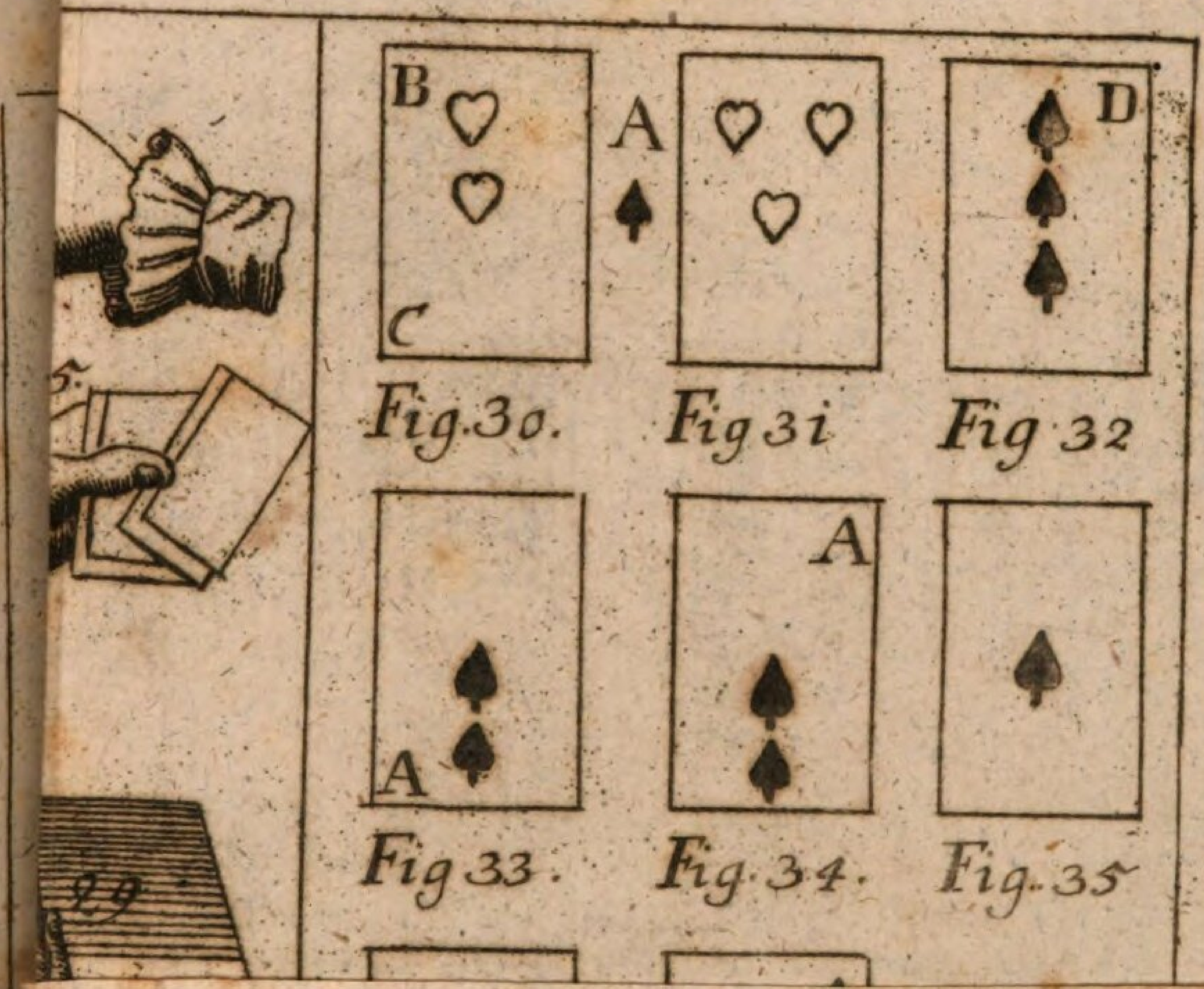
Das Zaubergemählde 143

Magisches Quodlibet 146

Bayerische Staatsbibliothek München

Gedruckt mit Tedeschischen Schriften.

Tab. 2.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

A: v. Nettesheim das Ganze der
Taschenspieler Kunst ohne große
Kosten die seltensten Zauber=
stücke zu machen. m. Kpf. 8. Leipz.
b. A. 1805 Geh. ist 40 x.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schwedenburg, ... / Schwedenburg, ... / Kienreich, Johann Andreas,

Die wahren Regeln, Grundsätze und Vortheile der Taschenspielerkunst Nebst ganz neuen Taschenspielerkunststücken; zum Gebrauch, sowohl für Anfänger als geübte Liebhaber dieser Kunst

Grätz 1792

40.7171
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702567-7
VD18 14932830